

# Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Einzelpreis 70 Heller.  
Einschließlich 5 Heller P.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Drag 11, Refikajna 16 • Teleph. 1. 20795, 31469, Nachdruck (ab 21 Uhr): 33555 • Postkodern: 57344

13. Jahrgang.

Freitag, 9 Juni 1933

Nr 134.

## Auslandszahlungen Deutschlands eingestellt.

Berlin, 8. Juni. Nachdem auch die Vertreter der kurz- und langfristigen Auslandsgläubiger in der vorwöchigen Zusammenkunft mit der Reichsbank einhellig anerkannt haben, daß bei einem weiteren Rückgang der Gold- und Devisenreserve die volle Funktion der Reichsbank als zentrales Notenbankinstitut beeinträchtigt werde und es daher wünschenswert sei, diese Reserve schrittweise zu erhöhen, hat die Reichsbank nunmehr an die Reichsregierung ein Schreiben gerichtet, in welchem sie davon Mitteilung macht, daß sie mit Wirkung per 1. Juli 1. J. für eine vorübergehende und hoffentlich kurze Zeit die Zahlung von Devisen auf alle diejenigen Zahlungen einstellen wird, die Verpflichtungen betreffen, die vor der Julifrist 1931 entstanden sind. Ausgenommen hiervon sind die bestehenden Stillhalteabkommen. Um ganz klar zu machen, daß es sich bei der vorübergehenden Unterbrechung des Transfers um eine rein volkswirtschaftliche Angelegenheit handelt, nämlich darum, daß die Reichsbank nicht genügend fremde Zahlungsmittel zur Verfügung hat, nicht aber um eine Zahlungsstockung privater Schuldner, hat die Reichsregierung ein Gesetz erlassen, wonach die deutschen Schuldner verpflichtet werden, ihre Zahlungen in Reichsmark weiter zu leisten. Die eingezahlten Markbeträge werden in einer besonderen Konversionskasse so lange verwahrt, bis wieder genügend ausländische Zahlungsmittel zur Verfügung stehen, um den rückständigen Transfer durchzuführen.

nommen hiervon sind die bestehenden Stillhalteabkommen. Um ganz klar zu machen, daß es sich bei der vorübergehenden Unterbrechung des Transfers um eine rein volkswirtschaftliche Angelegenheit handelt, nämlich darum, daß die Reichsbank nicht genügend fremde Zahlungsmittel zur Verfügung hat, nicht aber um eine Zahlungsstockung privater Schuldner, hat die Reichsregierung ein Gesetz erlassen, wonach die deutschen Schuldner verpflichtet werden, ihre Zahlungen in Reichsmark weiter zu leisten. Die eingezahlten Markbeträge werden in einer besonderen Konversionskasse so lange verwahrt, bis wieder genügend ausländische Zahlungsmittel zur Verfügung stehen, um den rückständigen Transfer durchzuführen.

## Alle Grenzgeher werden brotlos.

Das Dritte Reich verweigert tausenden sudetendeutschen Arbeitern den Arbeitsplatz.

Der Reichsarbeitsminister Seldie hat am 21. April eine Verordnung erlassen, die am 1. Mai in Kraft getreten ist und bestimmt, daß künftig nur diejenigen Ausländer einen Befreiungsschein (nämlich die Berechtigung zur Uebernahme eines Arbeitsplatzes) erhalten, die sich mindestens zehn Jahre ununterbrochen im Reichsgebiete aufhalten. Grenzgeher erhalten also in Zukunft überhaupt keine Befreiungsscheine mehr und werden solcherart durchwegs brotlos. Allein im Reigersdorfer Gebiet werden von dieser Maßnahme 825 Grenzgeher betroffen. Die Zahl der in anderen Gebieten Betroffenen geht in die Tausende.

1. Sofortige Verhandlung mit den maßgebenden Faktoren in Deutschland, um eine Aufhebung dieser der Ausweisung gleichkommenden Maßnahme zu erreichen.  
2. Wenn dieser Weg nicht zum Erfolg führen sollte: Vorsorge zu treffen, daß für die durch die Maßnahme der deutschen Regierung in Not geratenen Arbeitskräfte Arbeitsplätze und Erwerb geschaffen wird.  
3. Sicherstellung der durch die entlassenen Arbeitskräfte erworbenen Rechte an der Invaliden- und Alters-Versicherung durch Verhandlungen mit Deutschland.

Die Verordnung des Herrn Seldie, durch die Tausenden sudetendeutschen Völkgenossen der Arbeitsplatz mit einem Schlage geraubt wird, müßte doch die Herrschaften, die ununterbrochen vom Kampf um den deutschen Arbeitsplatz reden, auf den Plan rufen: nämlich die sudetendeutschen Nazis. Aber „Der Tag“ schweigt; er billigt es also, daß deutsche Arbeiter dem Hunger überantwortet werden. Er billigt es, weil er nicht anders kann, wenn er sich nicht den Horn seiner allerhöchsten Freunde jenseits der Reichsgrenzen zuziehen will.

## Kampf dem politischen Abenteurer!

Von Emil Hillmann.

Der „Sozialdemokrat“ hat sich jüngst mit der Haltung der sozialdemokratischen Fraktion im Deutschen Reichstag am 17. Mai d. J. befaßt. Am wichtigsten von allen Argumenten gegen das Verhalten der Fraktion waren die Hinweise auf die schier grenzenlose politische Machtfülle, über die der nationalsozialistische Reichskanzler Hitler verfügt. In der Tat: es handelt sich um eine politische Macht, wie sie weder irgend ein früherer Reichskanzler, noch ein Kaiser gehabt hat. Es heißt in dem Artikel des „Sozialdemokrat“ sehr richtig, daß die Entscheidung über Krieg und Frieden auf Grund des Ermächtigungsgesetzes vom 23. März „ausschließlich in der Hand des Diktators Hitler“ liege. Das sei ein staatsrechtliches Faktum, das größte Beachtung verdiene: „Nicht einmal die Bewilligung von Kriegskrediten durch das Parlament ist nötig.“ Hitler könne das alles durch Regierungsgesetz selbst machen.

Auf Grund besonderer Quellenstudien über das sogenannte „Novemberverbrechen von 1918“ ist der Verfasser dieses Artikels der Meinung, daß die angeführten Stellen über die Macht Hitlers „deshalb“ alle Welt interessieren müssen, weil es die Entente 1918 kategorisch abgelehnt hat, mit der deutschen Reichsregierung überhaupt in Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen auch nur einzutreten, solange der Kanzler „nur für diejenigen Gewalten des Reichs spricht, die bisher den Krieg geführt haben“, nicht aber für das Volk. Was diese Bemerkungen zu bedeuten hatten, wird ganz klar, wenn man den Notenumtausch, der zwischen der Berliner Reichsregierung und dem amerikanischen Präsidenten Wilson im Oktober 1918 stattgefunden hat, durchsieht. Einige Daten, die dem Notenumtausch vorausgegangen sind, dürften vielleicht willkommen sein, auf jeden Fall sind sie lehrreich.

4. Juli 1918 in Mount Vernon hin. Er habe dort über das Kriegsziel der Entente gesprochen, von dem unter keinen Umständen Abstand genommen werden könne:

„Bernichtung jeder willkürlichen Macht überall, welche es in Händen hat, allein, geheim und auf eigene Willenbestimmung den Weltfrieden zu stören, oder falls diese Macht gegenwärtig nicht vernichtet werden kann, wenigstens ihre Verabminderung bis zur tatsächlichen Ohnmacht... Es ist unumgänglich, daß die gegen Deutschland assoziierten Regierungen sich gegen Zufälligkeiten geschützt wissen in bezug auf diejenigen, mit denen sie verhandeln.“

Durch dieses Telegramm, das hier nur in knappstem Auszug zitiert wird, wurden die letzten Zweifel beseitigt, denn es bedeutete: 1. muß der Kaiser gehen, 2. muß die Demokratie hergestellt und dauernd gesichert sein! Erst gibt es weder Waffenstillstand noch Frieden. Am 21. Oktober 1918 telegraphierte Berlin nach Washington:

„Im Deutschen Reich stand der Volksvertretung ein Einfluß auf die Bildung der Regierung bisher nicht zu... In diesen Verhältnissen ist ein grundlegender Wandel eingetreten. Die neue Regierung ist in völliger Uebereinstimmung mit den Wünschen der aus dem gleichen, geheimen und direkten Wahlrecht hervorgegangenen Volksvertretung gebildet... Die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers gegenüber der Volksvertretung wird gesetzlich ausgebaut und sichergestellt. Die erste Tat der neuen Regierung ist gewesen, dem Reichstag ein Gesetz vorzulegen, durch das die Verfassung des Reichs dahin geändert wird, daß zur Entscheidung über Krieg und Frieden die Zustimmung der Volksvertretung erforderlich ist.“

Ueber die Dauer des neuen Systems wurden Versicherungen abgegeben, die den Präsidenten Wilson beruhigen sollten. Wilson stand der deutschen Reichsregierung dennoch mit größtem Mißtrauen gegenüber. Deshalb fragte er am 23. Oktober 1918 erneut, ob die neuen Grundsätze „dauernd sein werden“. Solange die amerikanische Regierung nicht vollkommene Sicherheit habe, könne sie nicht Friedensverhandlungen führen, „sondern müsse Uebergabe fordern“.

Wie furchtbar die Situation sich inzwischen für Deutschland gestaltet hatte, geht auch daraus hervor, daß Kaiser Wilhelm am 5. November 1918 sich mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, „daß die Waffenstillstandsbedingungen wahrscheinlich erst auf einen Schritt von Armees zu Armees zu erfahren sein dürften“. Aus den angeführten Daten geht hervor: 1. daß die deutschen Heeresführer schon sechs Wochen vor dem 9. November 1918 nach sofortigem Waffenstillstand und Frieden geschrieben haben, weil die Armees nicht mehr 48 Stunden warten könne! Der „Dolschstoß“, den die „Novemberverbrecher“ geführt haben sollen, ist also ein erbärmlicher nationalistischer Schwindel. Wahr ist, daß der vollkommene staatliche Zusammenbruch am 9. November 1918 eingetreten ist, nachdem in sechs Wochen zuvor das Heer am Ende seiner Kräfte war. Nebenbei gesagt: Hindenburg hatte in den kritischen Verhandlungswochen die Tapferkeit und Ausdauer der deutschen Truppen wiederholt in den höchsten Tönen gepriesen, es sei aber sinnlos, sie zu opfern, nachdem alle Siegeshoffnungen zu Ende seien. Trotzdem ist der Agitator Hitler mit dem „Dolschstoß“ der Novemberverbrecher 15 Jahre lang hausieren gegangen. Immer dieselbe Rede mit der gleichen Dreistigkeit und widerlichen Heiserkeit. Jedes Jahr hat er nur eine Aenderung vorgenommen: 1920 sagte er „seit zwei Jahren haben die Novemberverbrecher...“, 1921 sagte er „seit drei

## Erfüllung der Internationalen Arbeitskonferenz.

Genf, 8. Juni. Die Internationale Arbeitskonferenz wurde heute vormittags in Genf eröffnet mit einer Gedenkumgebung für den verstorbenen ersten Direktor des Internationalen Arbeitsmarkts Albert Thomas.

Als die Konferenz nach einer Reihe Begrüßungsreden in die Tagesordnung eintrat, stellte der französische Regierungsdelegierte den Antrag, zum Vorsitzenden der heutigen Internationalen Arbeitskonferenz den italienischen Vorkonferenz-Vorsitzenden und Senator de Michelis zu wählen. Der Franzose Joubaux erklärte namens der Arbeiter, er werde an der Abstimmung nicht teilnehmen. Als der deutsche Delegierte Ley im Namen von 10.000 Arbeitern eine Erklärung abgab, wurde er von Joubaux unterbrochen, mit dem Bemerkung, daß Ley als Reichskommissar spreche. Ley legte keine Rede dann in deutscher Sprache fort und lehnte es ab, sich den übrigen Arbeitervertretern anzuschließen. Da keine andere Kandidatur aufgestellt war, wurde de Michelis vom amtierenden Vorsitzenden zum Vorsitzenden der siebzehnten Internationalen Arbeitskonferenz erklärt.

## Verurteilung der österreichischen Milizpolizei.

Wien, 8. Juni. Gestern sind 170 Angehörige der österr. Milizpolizei (Christlichsozial), die jetzt für den Polizeidienst bestimmt sind, zur Ausbildung in der Rennweg-Kaserne eingezogen. Sie wurden in der Mittagsstunde feierlich verurteilt. In Linz sind gestern 500 Mitglieder der genannten Organisation zum Polizeidienst eingezogen, ihnen werden in den nächsten Tagen weitere 3000 folgen.

## Die deutsche Aufrüstung.

Stockholm, 7. Juni. (Swa.) Mit Hilfe der Seeleute der schwedischen Handelsmarine ist es der Arbeiter-Presse gelungen, einen großen Waffentransport der Waffen- und Munitionswerte von Vofors zu entdecken, der für die Hitlerregierung bestimmt ist. Der Transport enthält zahlreiche Luftabwehrgeschütze sowie große Mengen Munition.

## Kurszusammenbruch der deutschen Reparations-Anleihe

Paris, 7. Juni. Die Sensation des heutigen Tages bildet der geradezu panikartige Kurszusammenbruch der deutschen Young-Anleihe an der Pariser Börse: seit dem vorletzten Börsentag hat die Anleihe rund ein Drittel ihres Wertes verloren. Sie notierte heute 336 gegen 430 am gestrigen und 478 am vorgestrigen Tage. Das Angebot nahm gegen Ende der Mittagsbörse einer riesigen Umfang an: trotz dem außerordentlich reduzierten Kurs wurde nur ein relativ geringer Teil des Materials aufgenommen.

## Regierungskrise in Spanien?

Madrid, 8. Juni. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten über den Rücktritt des Kabinetts hatte der bisherige Premierminister Azana eine Umbesetzung verschiedener Ministerposten vorgeschlagen. Als der Präsident der Republik Alcala Zanora erklärte, er müsse sich erst mit den republikanischen Gruppen in Verbindung setzen, ehe er sich zu dem Vorschlag äußern könne, hat das Kabinet seine Demission eingereicht.

Jahren haben . . .“ usw. bis 1932: „Seit 11 Jahren haben die Novemberverbrecher . . .“  
 Hitler hat das ausgepörrte deutsche Volk, das in seiner Verzweiflung nach jedem Strohhalm griff, besoffen geredet mit seinem Novembergeschwindel und seinen Versprechungen, versprach er doch Allen Alles! Werden auch die Staaten der ehemaligen Entente, die 1918 ohne gesicherte dauernde Demokratie in Deutschland nicht einmal Verhandlungen über den Frieden beginnen wollten, dem Abenteuer ebenso auf die Leimruten gehen, wie die betrogenen deutschen Wähler? Man vergleiche die oben zitierten Forderungen Wilsons mit

dem jetzigen Tatbestand, wie er im „Sozialdemokrat“ ganz richtig festgestellt worden ist („Alleinherrschaft des faschistischen Diktators“), dann wird die Berechtigung der Frage sonnenklar:  
**„Ist es für die Welt erträglich, daß im Zentrum Europas ein politischer Abenteuerer, der Gesetz und Recht, Kunst und Wissenschaft mit Füßen tritt, am Pulverfaße mit Zündhölzchen spielt?“**  
 Nein, tausendmal nein! Es ist eine Aufgabe der gesamten Kulturwelt, diesem Abenteuerer und seinen Kumpanen das Handwerk zu legen.

Ausländischen nichtperiodischen Druckschriften vom Charakter des § 2, Abs. 1 und 2, kann das Innenministerium das Postverbot entziehen oder ihre Verbreitung überhaupt verbieten. Bei periodischen ausländischen Druckschriften muß einem solchen Verbot, das auf höchstens zwei Jahre beschränkt ist, die Erkenntnis eines Strafgerichtes vorausgehen, daß durch den Inhalt dieser Druckschrift eine Straftat nach § 2, Abs. 1 oder 2, verübt wurde. Eine solche Druckschrift darf dann überhaupt nicht in das Staatsgebiet eingeführt werden.

Auch die Bestimmungen über die Presseberichtigungen wurden ganz umgearbeitet. Der berühmte § 19 des Pressegesetzes tritt außer Kraft. In einer (binnen zwei Monaten einzuschickenden) Berichtigung können nur Tatsachen angeführt werden, die die in der berichtigten Meldung enthaltenen Tatsachen berichtigen oder dementieren. Die Berichtigung kann sich auch auf die bloße Verneinung der Wahrheit der in der Meldung angeführten Tatsachen beschränken. Die Berichtigung soll dem verantwortlichen Redakteur zugeleitet werden; es genügt jedoch auch die Zustellung an den Herausgeber oder Drucker. Falls die Berichtigung das doppelte Ausmaß der ursprünglichen Meldung überschreitet, muß für den Rest der übliche Inseratentarif bezahlt werden. Die Berichtigung muß binnen drei Tagen in der gesamten Auflage des Blattes abgedruckt werden. Sie kann jedoch abgelehnt werden, wenn sie das dreifache Ausmaß der ursprünglichen Meldung übersteigt, wenn bereits eine diesbezügliche Berichtigung abgedruckt wurde oder durch ihren Abdruck eine Straftat verübt würde, bzw. ihre Schreibweise grob unziemlich ist.

Wurde eine Berichtigung abgelehnt oder nicht in der vorgeschriebenen Weise abgedruckt, so entscheidet darüber auf Ansuchen des Betroffenen das zuständige Bezirksgericht in kürzester Frist nach durchgeführter mündlicher Verhandlung. Das Gericht kann dem verantwortlichen Redakteur die Veröffentlichung der Berichtigung und ihm daneben die Kosten, eventuell auch eine Ordnungsstrafe bis zu 1000 Kronen auferlegen.

**Neue Kämpfe in China.**

Shanghai, 8. Juni. Das Sowjetrussische amtliche Radio meldet, daß in der Umgebung der Stadt Pinke nordwestlich von Tientsin ein Kampf zwischen Chinesen und mandchurischen Abteilungen entbrannt sei. Die mandchurischen Truppen hätten das Gebiet südlich von Pinke besetzt.

**tafelte Herr Litwinow als erster auswärtiger Diplomat mit den blutbesiedelten Mitgliedern der Reichsregierung in Berlin.**

Und nichts von dem, was bürgerliche Politiker in England und Frankreich gegen die Hitlerbarbarei zu sagen sich verpflichtet fühlten, hat man aus Rußland gehört. Tiefstes Schweigen tönte den mißhandelten und getretenen deutschen Kommunisten aus dem Vaterlande der Arbeiter allzu vernehmlich entgegen — von wegen des Vermeidens einer Politik der Abenteuer.

Daß Rußland schweigend und schweigend zu allem, was sich in Deutschland ereignet, das läßt sich weder beschönigen noch wegleugnen. Wir lesen täglich die in Moskau erscheinende „Deutsche Zentral-Zeitung“; es ist ganz einfach unwahr, daß sie an dem Hitlerfaschismus „vernichtende Kritik“ übt. Ihre Kritik gilt nur der Sozialdemokratie, ansonsten begnügt sie sich, gewisse Tatsachen zu registrieren, ohne zu ihnen Stellung zu nehmen. Die Kommunisten mögen uns sagen, wann und wo die Sowjetunion „mutig und unzweideutig“ Proteste gegen die Hitlerischen Provokationen erhoben hat; sie mögen uns sagen, welche russische Zeitung „Tag für Tag hundertmal mehr an vernichtender Kritik des Hitlerfaschismus bringt als die Regierungspresse der Tschechoslowakei, eines Landes, in dem sieben sozialistische Minister mitregieren“.

**Der Hinweis auf die „sieben“ sozialistischen Minister in der Tschechoslowakei unterstreicht nur die Verpflichtungen der Regierungspresse eines Landes, in dem es ausschließlich kommunistische Minister gibt.**

Und er unterstreicht die Verantwortlichkeit einer von einer rein kommunistischen Regierung bestimmten Politik, die in der Verlängerung eines Freundschaftsvertrages mit dem Blutbund Goering gipfelt. Bruderkuß und Handschlag hat man gewechselt — und dem gesamten Proletariat jenseits ins Gesicht geschlagen. Der Freundschaftsvertrag hat nicht erneuert werden müssen, denn die Freundschaft zu einem faschistisch regierten Land schließt die Sowjetunion nicht, sondern bringt sie in Gefahr.

Wenn es um das Schicksal des europäischen Proletariats geht, dann lehnen die kommunistischen Führer, besonders jene, die in Rußland weit vom Schuß sitzen, eine Abenteuerpolitik nicht ab, sondern fordern und bereiten sie; dort, wo es um ihre eigene Haut geht, sind sie weise.

Dieser Widerspruch ist der Verrat am deutschen Proletariat. An ihm sind nicht nur die Sowjetführer, sondern auch ihre mittel- und westeuropäischen Goldschreiber schuldig.

**Neue Abgeordnete.** Für den verstorbenen landbündlerischen Abgeordneten Böllmann rückt Toni Köhler aus Radowesitz bei Bilsin, für den verstorbenen tschechisch-agrarischen Abgeordneten Dr. Kalas der Hochschulprofessor Dr. Ladislav Brdilik vor.

**Die Änderungen des Preßgesetzes.**

Der gestrigen Parlamentsitzung lag der gedruckte Ausschußbericht über die kleine Preßnovelle vor. Der Ausschuß hat bekanntlich im Einvernehmen mit der Regierung aus der ursprünglichen Regierungsvorlage, die ein umfassendes Preßgesetz darstellen sollte, lediglich die Vorschriften über die Kolportage, über Druckschriften, die die Jugend bedrohen, bzw. über ausländische Druckschriften und über Presseberichtigungen herausgenommen und zu einer Novelle zusammengelast. Begründet wird dieser Schritt mit den gegenwärtigen innen- und außenpolitischen Verhältnissen; das Staats- und öffentliche Interesse erfordere heute gewisse Beschränkungen der Preßfreiheit, die für die Presse in diesem eingeschränkten Ausmaß weniger schmerzhaft sein würden.

Unter den sachlichen Änderungen, die am Regierungsentwurf vorgenommen wurden, ist die wichtigste die, daß die grundsätzliche Freiheit der Kolportage durch die Zulässigkeit eines administrativen Verbotes eingeschränkt wird. Dieses Verbot kann erlassen werden (§ 2, Abs. 1), wenn die betreffende Druckschrift direkt oder indirekt die Selbstständigkeit, verfassungsmäßige Einheit, die demokratisch-republikanische Staatsform oder die demokratische Ordnung der Tschechoslowakischen Republik untergräbt oder schwächt oder das Schamgefühl gröblich verletzt. Ebenso kann — jedoch nur bis 30. Juni 1933 — die Kolportage von Druckschriften verboten werden (§ 2, Abs. 2), die die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährden, namentlich durch einen unwahren oder die Wahrheit verdröhnenden Inhalt. In einem derartigen Kolportageverbot ist das Landesamt zuständig, bei periodischen Auslandsdruckschriften entscheidet das Innenministerium im Einvernehmen mit dem Außenministerium. Die Kolportage von nicht periodischen Druckschriften kann auch die staatliche Sicherheitsbehörde verbieten; in diesem letzteren Falle erlischt das Verbot, wenn über den eingebrachten Rekurs nicht binnen acht Tagen entschieden wurde. Das Verbot gilt für den Verwaltungsbereich der Behörde, die es erlassen hat, und ist, falls es sich um eine periodische Druckschrift handelt, im Amtsblatt der Tschechoslowakischen Republik zu veröffentlichen.

In Schulen, deren Schüler in der Regel jünger als 18 Jahre sind, sowie in Kasernen ist jede Kolportage verboten, ebenso in der Umgebung dieser Gebäude (in der Umgebung einer Schule nur zu den Stunden, wo die Schüler in die Schule oder aus der Schule gehen). Die Kolportage in Kirchen, sowie in allen öffentlichen Lokalen wird durch die bereits gestern gemeldete Bestimmung von dem hiezu Berechtigten geregelt, daß ein etwa erlassenes Kolportageverbot automatisch auf alle politischen Druckschriften ausgedehnt wird.

Bei Druckschriften, die die natürliche sexuelle Entwicklung der Jugend bedrohen, in ihnen die Neigung zum Verbrechen oder zu Rohheiten wecken usw. wird die Verbreitung unter Jugendlichen bis zu 18 Jahren verboten. Den Antrag hierzu können nur Behörden oder gewisse Vereine für Jugend- und Volkserziehung beantragen; zuständig ist das Schulministerium, bei dem eine eigene Beratungskörperschaft errichtet wird. Periodische Druckschriften solcher Art können nach zweimaligem Verbot einzelner Nummern vom Ministerium verworfen werden; ändert sich der Charakter des Blattes innerhalb der einzuräumenden Frist nicht, so kann das Verbot der Verbreitung unter Jugendlichen auch für die künftig erscheinenden Nummern auf eine bestimmte Zeit erlassen werden. Davon können auch periodische Druckschriften betroffen werden, die öfter Anzeigen veröffentlichen, die sich ungewisselhaft auf den Geschlechtsverkehr beziehen, wenn die Art, in der diese Anzeigen verfaßt sind, geeignet ist, Aergernis zu erregen oder das Schamgefühl zu verletzen.

**Die tschechischen Nationalsozialisten und das Ermächtigungsgesetz.**

„Ceska Slovo“, das Hauptorgan der tschechischen Nationalsozialisten, schreibt über das Ermächtigungsgesetz:

Wenn auch Garantien gegenüber dem möglichen Mißbrauch des Ermächtigungsgesetzes, welches ein elastisches und zweckmäßiges Werkzeug demokratischen Regierens bleibt, erreicht wurden, vermiffen wir in diesem Gesetze bitter, daß man es nicht auch gebrauchen kann für die Interessen der politischen Sicherheit des Staates zum Zweck von Maßnahmen gegen umstürzerische Elemente von rechts und links, nach denen unsere nationale Öffentlichkeit ständig gerufen hat und ruft. Da liegen gerade die Parteien, welche stets den Mund voll von Nationalismus und Patriotismus haben, das staatliche Interesse im Stich, obwohl die politische Sicherheit des Staates mindestens ebenso wichtig ist wie seine wirtschaftliche Sicherung. Das werden vor allem nicht unsere Grenzler verstehen, daß die Mehrheit der Koalitionsparteien aus unbegreiflichen Partei- oder anderen Interessen dem Staat nicht die Möglichkeit gegeben hat, mit starker Hand innerhalb der Grenzen und insbesondere in den Grenzgebieten sich schnell gegen die feindlichen Elemente schützen könnte.

**„Revolutionäre“ Spiegelfechtere.**

Wer sind die Verräter?

Die kommunistische Presse unternimmt den vergeblichen Versuch, die kommunistischen Parteien, insbesondere aber die von uns des Verrats am deutschen Proletariat bezichtigten Führer der Sowjetunion reinzuwaschen. Zu diesem Zwecke unterschreibt sie uns Forderungen an die Sowjetunion, die wir nie gestellt haben, um dann ihre Sinnlosigkeit zu „beweisen“.

Scheinheilig fragen die kommunistischen Blätter, ob nicht die Vernichtung der Sowjetunion ein entsehliger Schlag auch für das sozialdemokratische Proletariat wäre, mit welcher Frage sie bekanntlich offene Türen einrennen. Es sei, schreiben sie, die revolutionäre Pflicht der Sowjetführer, durch eine konsequente Friedenspolitik das sozialistische Aufbaupwerk zu sichern; es wäre Wahnsinn, wenn sich die Sowjetunion zu einer Politik der Abenteuer verführen ließe.

Jedes Wort kann man unterschreiben. Aber wir haben nicht verlangt, daß die Sowjetführer eine Politik der Abenteuer treiben, sondern nur, daß sie ihre menschliche und proletarische Pflicht tun. Zu einer Zeit, als täglich sozialdemokratische und kommunistische Arbeiter den Massakern der SA zum Opfer fielen, zu einer Zeit, da die ganze gesittete Welt empört aufschrie ob der Scheußlichkeiten, deren sich der Hitlerfaschismus schuldig gemacht hat,

**Eine Beichte.**

Von Theodor Plivier.  
 Es klingelt.  
 An den Berliner Türen wird den ganzen Tag über von allen möglichen Leuten geklingelt. Einer will ein Abonnement auf eine Familienzeitung loswerden, ein anderer empfiehlt einen patentierten Gasparbrenner, ein mittelalterlicher Akademiker wünscht eine Unterstützung, ein Maler bietet selbstangefertigte Postkartenbilder an, ein sonnenverbrannter kroatischer Händler ganz billige Bettvorleger, dann die Taubstummenanstalt, die Heilsarmee, die Arbeitslosen . . .  
 Nachdem es dreimal geklingelt hat, öffne ich. Ein Mann steht mir gegenüber, den ich nicht gleich einordnen kann.  
 „Ich habe Ihr Buch gelesen, ich muß mit Ihnen sprechen, ich muß unbedingt mit Ihnen sprechen“, sagt er.  
 Dann sitzt er mir gegenüber.  
 „Also Ihr Buch . . . im dritten Kapitel schildern Sie den Matrosenaufstand. Ich bin dabei gewesen, damals im November 1918 in Kiel.“  
 Er macht eine Pause. Sein Blick gleitet von der hellen Fläche der Wand zum Fenster hin, als ob das Licht ihn störe. Ich habe Zeit, ihn zu betrachten. 1918 in Kiel. — er kann damals alles gewesen sein, ein Matrose, ein Kadett, ein junger Offizier?  
 „Mit dem Gedächtnis ist es eine furchtbare Sache. Ich sagte Ihnen wohl schon; ich wollte eigentlich gleich kommen, schon vor ein paar Wochen. Aber heute habe ich den Stahlhelmaufmarsch gesehen.  
 180.000 Mann. Und die Bevölkerung an den Fenstern. — keine Hand hat sich gerührt. Auch die Arbeiter auf dem Bürgersteig, ganz still standen sie da.  
 Wie ein Einzug in eine feindliche Stadt.

Eigentlich war es erschütternd.  
 An der Spitze die Offiziere . . . dann die Kolonnen, und zuletzt der Nachwuchs; junge Gelehrter, Schüler von siebzehn oder achtzehn Jahren. So jung war ich damals auch!  
 Aus der Obersekunda habe ich mich damals freiwillig zur Marine gemeldet, achtzehn Jahre war ich gerade . . .  
 Mein Besucher starrt wieder durchs Fenster. Was er wohl will? Schlecht zu gehen scheint es ihm nicht. Er sieht gepflegt aus, hat einen weichen, laubler gestrichelten Bart, die Strawatte paßt zu seinem hellen Anzug.  
 „Ja, die Gefechter heute, die Soldaten in den alten Felduniformen und die eifrig dahastenden Arbeiterreihen. Bierzehn Jahre ist das nun her. Dieser Sonntag, damals, der 3. November in Kiel. Wissen Sie, ich war einer von den Rekruten, die den Zugang zum Arresthaus abgeriegelt hatten . . .“  
 „Abgeriegelt nennen Sie das?“  
 „Hören Sie. Ich . . .“ Er steht auf, als wolle er weg. „Sie erinnern sich doch, die Matrosen vom 4. Geschwader, die die Feuer rausgeriffen hatten und nachher ganz Kiel auf den Kopf stellten, sollten wieder auf die Schiffe.“  
 Der Gouverneur hatte Alarm blasen lassen. Als dem Befehl nicht Folge geleistet wurde und die Matrosen zum Viehhurger Gehölz zogen, ließ der Gouverneur sein Dienstgebäude von einer Kompanie Seesoldaten umstellen. Die Bewachung der Arrestgebäude, die die Kulis stürmen wollten, übertrug er dem Kapitän z. S. Bartels. Der Kapitän übertrug die Aufgabe einem Hauptmann. Aber der Hauptmann hielt sich mit seiner Kompanie in Reserve. Nach vorn, gegen die Demonstrationen, schickte er einen Leutnant mit einer Abteilung Rekruten. Das waren wir; unser Leutnant hieß Steinhäuser, er war von der Infanterie strafverletzt. Ich sage dies nicht, um ihn zu verkleinern. — er war der Schlechteste nicht. Und seit dem Sonntag damals ist er tot.

Leutnant Steinhäuser hatte uns ausgebildet. Dann war noch der Hauptmann auf dem Kasernenhof, ein dicker Kerl, der immer mächtig rumchnauzte. Den Kapitän Bartels haben wir nur bei der Verteidigung zu sehen bekommen. Und dann noch einmal, bei einer großen Parade, die S. M. abnahm . . .“  
 Es fällt meinem Besucher offenbar schwer, über die Sache zu sprechen, die ihn eigentlich hergeführt hat.  
 „Sie müssen meine Einstellung damals verstehen. Wie alle bei uns glaubte ich an das System. Je mehr goldene Kermisreifen ich sah, um so strammer stand ich da. Als der Kaiser die Front abschritt, fühlte ich meinen Körper kaum noch. Aber lachen mußte ich doch, innerlich natürlich nur, über unseren Hauptmann nämlich. Der war so aufgeregt, daß ihm beim Kommandieren die Stimme überschnappte.“  
 Nachher gab es gutes Essen und wir hatten dienstfrei. Ich lief in der Kaserne herum und war eigentlich enttäuscht.  
 Ich hatte geglaubt, daß ich einen erhebenden Augenblick erleben sollte. Aber der piepende Hauptmann, und dann das erste Wort des Kaisers. „Leute“ hatte er gesagt. Warum „Leute“, warum nicht Kameraden?! Nicht meinetwegen, ich war ja ein junger Rekrut und sollte erst ein Soldat werden. Aber neben mir standen U-Bootsmatrosen und Torpedobootsfahrer mit Orden.“  
 Alles will er mir erzählen. — die Bereidigung auf die Kriegsschlange, ein Signalkursus auf der „Amazone“, erste Eindrücke von den Kieler Aneipen. Dabei spricht er durchaus nicht unfokzentriert. — es liegt ihm daran, daß ich seine damalige Lage verstehe: seine patriotische Beeinflussung von der Schule her, die monatelange Internierung als Rekrut, die völlige Verbindungslosigkeit mit der wachsenden Bewegung gegen den Krieg.  
 Endlich kommt er auf den entscheidenden Sonntag zu sprechen.

„Also der Sonntag, der 3. November! Beim Appell stehen wir auf dem Kasernenhof. Unser Feldwebel liest den Tagesbefehl vor. Wir verstehen nur eins: Es gibt keinen Stadtaustritt. Nachher hingen wir stundenlang in den Fenstern. Ueber die Ziegelmauern weg konnten wir in die Stadt sehen, in der wir uns so gerne herumgetrieben hätten.  
 Mittags gab es Kloppe mit Kartoffeln. Nachher kloppen wir einen Mat und es gab Strach. Meinem Freund, Jadel Gleich, hatte er was in die Karten geschaut. Ein Bremer, er war etwas älter als wir anderen. Wir konnten ihn nicht leiden, weil er auf uns Jüngere herabsah, und weil er sich mit einem Tripper großtat und auch sonst ein Schwein war.  
 Dann wird ein Befehl ausgerufen: „Erster Zug, Anzug blau, Handwaffen!“ Und etwas später: „Antreten vor dem Divisionsgebäude!“  
 Wir bauen uns vor dem Gebäude des Divisionskommandeurs auf, die Befehlshaber aus vier Stuben, alles frisch ausgebildete Rekruten.  
 Leutnant Steinhäuser läßt abzählen. 32 Mann sind wir. Dann heißt es, scharfe Munition empfangen.  
 Wir erhalten so viel Patronen, daß wir sie gar nicht in den Koppeltaschen unterbringen können und uns auch noch die Hosentaschen voll stopfen.  
 Der Leutnant läßt rumhinstehen.  
 „Noch dichter“, sagt er und späht über den Hof, ob keiner der älteren Matrosen sich in der Nähe befindet. Wir fällt der Ernst und der fast traurige Gesichtsausdruck unseres Leutnants auf. Er hielt so eine Art Ansprache, daß wir vom Divisionskommandeur die Aufgabe erhalten hätten, verhaftete Meuterer gegen Befreiungsversuche zu sichern. „Wenn es sein muß“, sagt er, „werden wir die Abriegelung der Straße zum Arresthaus auch mit Waffengewalt durchzuführen.“  
 (Fortsetzung folgt.)

# Annahme des Ermächtigungsgesetzes durch das Parlament.

## Der Referent über die Finanzlage des Staates. Demokratische Phrasen der Oppositionsredner.

Prag, 8. Juni. Am Nachmittag führte das Parlament die Debatte über das Ermächtigungsgesetz ab, das schließlich um 8 Uhr abends unter beschleunigten Protestationen der Kommunisten und Gewerbetreibler angenommen wurde. Die Koalition hatte angesichts der großen Zeitnot — der Senat mußte ohnedies nach der Verhandlung von zwei Immunitäten bis 9 Uhr abends warten, bis er die Vorlage aus dem Abgeordnetenhaus erhielt und dem Ausschuss zuweisen konnte — auf die Stellung von Rednern verzichtet. Es sprach von Koalitionsseite lediglich der Referent Dr. Cerny, dessen offene Worte über den derzeitigen unerfreulichen Stand der Staatsfinanzen große Beachtung fanden, ebenso wie seine weitere Feststellung, daß die Regierung an ihrer Währungspolitik unerbittlich festhalten und kein Anlaß zu irgendeiner Beunruhigung vorliege.

Mit Ausnahme von ein paar inszenierten Protestkundgebungen der Gewerbetreibler und Kommunisten verlief die Sitzung im allgemeinen ohne größere Zwischenfälle. Unter dem Einfluß der neuen Geschäftsordnung wies das Haus eine ungewöhnlich hohe Präsenz auf; auch die Redner vermieden bis auf einen einzigen, dem Genosse Taus als Vorsitzender das Verbot des Ablebens von Reden in Erinnerung bringen mußte, die sonst üblichen Vorlesungen, so daß das äußere Bild der Debatte gar nicht so schlecht war. Die Qualität der vorgelegten Oppositionsreden — das ist allerdings ein anderes, wenig erfreuliches Kapitel!

Das Referat hielt der tschechische Agrarier Dr. Cerny, der das Ermächtigungsgesetz als Symptom einer höchst ernsten Zeit bezeichnet; die Lösung der bestehenden Schwierigkeiten stelle hohe Ansprüche an die politische Verantwortlichkeit, Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit unserer Demokratie. Jeder Ausschub könne für den Staat unersehbarer Schäden bedeuten. Schnelles Einschreiten ist heute die einzige Bedingung des Erfolges. Eine Rettung der wirtschaftlichen Situation sei trotz den schweren Verhältnissen bei uns durchaus möglich. Man müsse konstatieren, daß die finanziellen Verhältnisse unseres Staates nicht erfreulich sind; sie sind aber nicht so schlimm, umso weniger so verzweifelt, als unverantwortliche Elemente sie vielleicht schildern. Durch einen schnellen, geraden und ehrlichen, wenn auch vielleicht manchmal sehr radikalen Eingriff kann Abhilfe geschaffen werden. Man müsse deshalb von jedweder Panik, vor jedweden Behauptungen warnen, ob sie nun aus Boswilligkeit oder Unkenntnis der Dinge verbreitet werden.

Rochdrücklich und kategorisch müsse man gegen alle unverantwortlichen Gerüchte namentlich in finanziellen Dingen einschreiten; er erklärt entschieden, daß die Regierung in der Frage der Währung unerbittert hinter der seinerzeitigen Regierungserklärung des neuen Kabinetts steht, und daß namentlich die Sicherheit der Einlagen in allen Geldinstituten ohne Unterschied ein unantastbares Fundament ist, an dem in keinem Falle gerüttelt werden wird.

Durch das Ermächtigungsgesetz lege das Parlament in die Hände der Regierung die Lösung von Problemen, auf der die weitere wirtschaftliche, politische und soziale Entwicklung des Staates basiere. Wir stehen, erklärte der Referent weiter, fast allein in Mitteleuropa auf festen demokratischen Grundlagen, wir stehen auf dem Boden der Demokratie und werden auch ausbarren. Heute genügt es aber nicht, die Demokratie mit Worten zu verteidigen, heute sind Taten notwendig.

## Eine bunte Geschichte deutsche Einheitsfront.

In der Debatte tauchten von allen Seiten „Verteidiger“ der Demokratie, aber von solcher fragwürdiger Qualität auf, daß man auf ihre Ausführungen wirklich nicht sehr eingehen muß. Den Reigen eröffnete Herr Razuš, der von einem „Begräbnis der Demokratie“ sprach, dann stellte sich eine ad hoc zusammengestellte deutsche Einheitsfront, bestehend aus Christlichsozialen, Nationalsozialisten, Deutschnationalen, Gewerbetreibler und der AAW (die doch erst einmal in ihren eigenen Reihen die Einheitsfront herstellen sollte!), dem P. T. Publikum vor; ihr Sprecher war Herr Dr. Luskša, der — auch im Namen der Parlamentarier — eine ganze für den unbedingten Parlamentarismus einlegte und die ebenso falsche wie abgedroschene Behauptung wiederholte, daß die Regierungsparteien sich scheuen, die volle Verantwortung für die Folgen der bisherigen Wirtschaftspolitik auf sich zu nehmen.

Und wer ist an der ungeheuren Wirtschaftskatastrophe schuld, die heute die ganze Welt erfährt hat? Vielleicht auch die gegenwärtige Regierung der Tschechoslowakei? Hat Herr Dr. Luskša noch nie in seinem Leben etwas von einem kapitalistischen System gehört, daß nach all dem, was sich seit dem Herbst 1929 auf wirtschaftlichem Gebiet ereignet hat, schon längst auf den Misthaufen der Weltgeschichte gehört? Dieses System ist im Zusammenbruch und reißt dabei Millionen von braven Arbeitern mit sich ins Verderben, die dank der hinverbrannten Maßnahmen der einst gottähnlichen „Wirtschaftsführer“ arbeitslos auf der Straße liegen. Wirtschaft und Handel sind dank diesen „Wirtschaftsführern“ ein Trümmerhaufen und dann kommt

ein Herr Luskša, ein treuer Sohn der Kirche, die den jeweils Herrschenden seit jeher immer die Waage gemacht hat, und möchte die Auswirkungen dieser Weltkrise auf unseren Staat, der gegenwärtigen Regierung und vor allem den sozialistischen Parteien in die Schuhe schieben, die seit Beginn dieser Krise unter Einfluß aller ihrer Kräfte bemüht sind, von der Arbeiterschaft wenigstens die aller schlimmsten Folgenerscheinungen dieses kapitalistischen Systems abzuwenden!

Die weiteren Feststellungen des Herrn Luskša, daß die Regierungsparteien „vollverantwortlich“ gemacht werden, „affen uns kalt“; wir sind vor der Verantwortung noch nie davongelaufen und haben dies anlässlich der Vorlage des Ermächtigungsgesetzes gestern an leitender Stelle unseres Blattes neuerdings ausdrücklich betont.

Am allerhöchsten war es jedoch, als Luskša im Namen von ausgesprochenen Unternehmerparteien und ihrer parlamentarischen Schutztruppen (und auch des Fabrikanten und Marxistenfressers Dr. Rofschel) dagegen protestierte, daß „das arbeitende Volk“ durch weitere Sparmaßnahmen geschädigt werde. Da bleibt einem fast die Spude weg. Wie niedrig muß der Herr Dr. Luskša dieses arbeitende Volk und seine subalternen „Volksgenossen“ einschätzen, wenn er annimmt, daß sie ihm auf solche Phrasen hereinfallen werden!

Der Kommunist Gottwald malte die Folgen des Gesetzes in den schwärzesten Farben aus; so

behauptete er ganz im Ernst, daß auch die vorgesehene Maßnahmen zur Preisregelung doch nur zu einer weiteren Preiserhöhung führen würden. Aus den Strafbestimmungen der Vorlage liest er ein Streik- und Demonstrationverbot und ähnliches heraus. Gazit (Zlow) legt gegen die Beteiligung der Deutschen an der Regierung los. Džrb (Gew.-Partei) wird von Taus wegen beleidigender Ausdrücke gegen die Regierung zur Ordnung gerufen; später kommt es zu einem heftigen Meinungsaustrausch zwischen Gewerbetreiblern und Nationalsozialisten, wobei der Exminister Mlsoch verbittertermaßen einen Ordnungsruf erhält. Solche Zwischenfälle ereignen sich noch einigemal, bis schließlich dem Redner vom Vorsitzenden das Wort entzogen wird und der Gewerbetreibler Jiradel seinen dritten Ordnungsruf erhält. Weitere drei Redner aus kleinen Splitterparteien folgen, worauf Ropceky (Komm.) den Reigen der Demokraten mit den gewohnten gehässigen Beschimpfungen und Verleumdungen der Sozialdemokraten würdig abschließt.

Nach dem neunten oppositionellen Redner beendete ein Koalitionsantrag auf Schluß der Debatte weitere Ergebnisse der geschilderten Art.

Während des Schlußwortes des Referenten aab es bei den Kommunisten gelegentlich einen Adau. Bei der Abstimmung, die die Annahme der Vorlage in beiden Versammlungen ergab, machte den Kommunisten, die außer durch häßliche Zurufe vereinzelt auch durch ein paar vorstichtige Faustschläge auf das Puls ihre „Entrüstung“ zum Ausdruck brachten, der Herr Exminister Mlsoch durch Psuirie gegen die Sozialdemokraten direkt unlautere Konkurrenz. Gerade ein Gewerbetreibler sollte derartige unfaire Konkurrenzmanöver denn doch schon aus Prinzip unterlassen!

Nächste Sitzung morgen, Freitag, 10 Uhr vormittags; auf der Tagesordnung steht die Preßgeheuvabelle.

# Weltkindertag

am 18. Juni 1933.

Am Jahre 1931 ist in Wien anlässlich der zweiten Arbeiter-Olympiade zum erstenmal der Weltkindertag gefeiert worden. Die Exekutive der sozialistischen Erziehungs-Internationale hat im Jahre 1932 beschlossen, den Weltkindertag jährlich im Juni zusammen mit den Arbeitersportorganisationen zu feiern. Die angeschlossenen Verbände haben einen gemeinsamen Aufruf an die Arbeiterkinder aller Länder herausgegeben, in dem diese aufgefordert werden, diesen Tag der Solidarität mit ihren Kindern festlich zu begehen. Der Weltkindertag wurde im vorigen Jahr von den Verbänden folgender Länder gefeiert: Dänemark (19. Juli), Deutschland (26. Juni), Lettland (16. und 17. Juli), Oesterreich zusammen mit dem Arbeitersport (29. Mai), Polen zusammen mit der Frauenwoche (5. und 12. Juni), Schweiz (19. Juni), Tschechoslowakei (19. Juni), Ungarn (23. Juni), Kefita, Rumänien (16. Oktober).

Der Reichs-Erziehungsbeirat hat beschlossen, bei uns den Weltkindertag in allen Bezirken

am Sonntag, den 18. Juni

abzuhalten. Überall wird schon fleißig für dieses Fest aller Arbeiterkinder gerüstet und am 18. Juni werden viele Tausend Arbeitermädels und Arbeiterkinder, Rollen und Turnerkinder in allen Orten unseres Organisationsgebietes unter ihren roten Fahnen und Bannern aufmarschieren.

Genossen und Genossinnen! Helfet alle und überall mit, diesen Weltkindertag zu einem unvergesslichen Erlebnis und zu einem gewaltigen Bekenntnis unserer Arbeiterkinder zum Sozialismus zu gestalten.

Denn Arbeit für unsere Kinder ist Arbeit für die Zukunft unserer Klasse!

# Neue Terrorwelle in Mitteldeutschland.

Dresden, 6. Juni. Die SA-Madisten haben noch nicht genügend „Material“ zum Mißhandeln und Quälen in den Konzentrationslagern, denn sie haben in den letzten Tagen mit neuen Menschenjagden begonnen. Anfang Juni unternahmen sie einen Überfall auf die Bauener Arbeiterviertel und hausten in einer Anzahl von Häusern wie die wilden Tiere. Schließlich nahmen sie, nachdem sie genug Wohnungen und Schrebergärten vandalisch verwüßt hatten, rund 200 Personen mit, deren heutiger Aufenthaltsort zum Teil völlig unbekannt ist. Ihre Brut lehrte sich nicht nur gegen Funktionäre der Arbeiterbewegung — wie den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Wehle —, sondern insbesondere auch gegen die freiheitlich gesinnten Lehrer, von denen sie rund zwei Dutzend mitnahmen. Dabei wurden Lehrer als „gefährliche Bolschewiken“ in Haft genommen, deren Verbrechen einzig darin besteht, daß sie sich in einer Elternversammlung gegen die Prügelstrafe ausgesprochen haben. Als die Hilfspolizei die Lehrer aus ihren Wohnungen holte, teilte man der herbeieilenden Bevölkerung mit: man werde jetzt „den Archtpoullern einmal beweisen, wie gesund eine Tracht Prügel ist“. Auch in Chemnitz und Zwickau hat die SA neue Verhaftungen vorgenommen und ihre Opfer bereits auf dem Abtransport in der fürchterlichsten Weise mißhandelt.

Mit der Befriedigung ihrer sadistischen Gelüste verbindet die Hitler-Garde in sehr vielen Fällen diejenige ihrer Deutogier. Bei einer Hausdurchsuchung im Westen, die die Hilfspolizei Leipzig in der letzten Maiwoche vornahm, konfiszierte sie neben zahlreichen Schmudstücken einen wertvollen Platinring und eine Stahlfasfette. Als die Betroffenen — durchaus bürgerliche Leute — Lärm schlugen, wurde ihnen zuerst die Rückertung des Geräubten versprochen. Der betreffende SA-Stoßtrupp weigerte sich aber ganz energisch, auf die Beute zu verzichten, und die Leipziger Polizei war darum am Ende ihres Lateins. Den Bestohlenen wurde schließlich eine Erklärung abverlangt, sie seien zu der Erkenntnis gelangt, daß sie von falscher Hilfspolizei beraubt worden seien. Dabei kennt ganz Leipzig die Namen der diebischen Hilfspolizisten.

Der Terror gegen Sozialdemokraten und Kommunisten nimmt in den letzten zwei Wochen überall zu, aber auch die Gewalttaten gegen deutschnationale Gemeindepolitiker häufen sich in der letzten Zeit in Mitteldeutschland zusehends. Am stärksten sind die Zustände in den kleinen Orten Sachsen und Thüringens, wo die reguläre Polizei völlig eingeschüchelt ist und gelegentlich auch von der SA kurzerhand verprügelt wird.

# Der Viererpakt — Mussolinis Spielzeug.

Eine Neuerung der französischen Sozialisten.

Paris, 8. Juni. Die gelirige Paraphrasierung des Pactes hat den Standpunkt der französischen politischen Kreise und der Presse nicht wesentlich geändert. Die der Regierung nahestehenden Kreise zeigen sich darüber befriedigt, daß es gelungen ist, eine endliche sichtbare Annäherung der europäischen Mächte zu erzielen und einen Waffenstillstand für zehn Jahre zu erreichen. Die Sozialisten zeigen zwar kein Vertrauen zu dem Mussolini zuschreibenden Werk, stellen sich jedoch nicht grundsätzlich dagegen. „Populaire“ erklärt: „Mussolini hat das ersehnte Spielzeug, den Viererpakt erhalten. Jetzt ist es aber an der Zeit, sich mit ernstlichen Dingen zu befassen.“

# Deutscher Kredit an Sowjet-Rußland.

Damit Rußland seine Wechsel bezahlen kann.

Es ist bekannt, daß Rußland für aus dem Ausland bezogene Waren Wechsel ausstellt, die eine längere Laufzeit haben. Das gesamte Wechselobligo Rußlands beträgt jetzt zweidreiviertel Milliarden Mark, davon einviertel Milliarden in Deutschland und eininhalf Milliarden in anderen Ländern. Von diesen Wechseln sind in diesem Jahre 700 Millionen Mark fällig, davon 500 Millionen im ersten Halbjahre. Schon vor einigen Wochen nun hat die russische Handelsvertretung in Berlin, wie das „Tagebuch“ schreibt, die deutschen Banken informiert, daß Rußland nicht über die Mittel verfüge, die Wechselverpflichtungen des Jahres 1933 zu erfüllen. Infolgedessen haben die Banken unter Führung der Dresdner Bank und unter Mitwirkung der Deutschen Reichsbank Sowjetrußland einen Hilfskredit von 200 Millionen Mark bewilligt.

# Hilfer spart bei der Wohlfahrtspflege.

Berlin, 8. Juni. Das Büro des Vereins deutscher Zeitungsverleger meldet: Die bereits angekündigte weitere Herabsetzung der Reichszuschüsse zu den Wohlfahrtsausgaben der Gemeinden ist, wie das BZJ erfährt, nunmehr erfolgt. Durch ein Rundschreiben des Reichsfinanzministers an die Länder, das auch die Unterverteilung regelt, ist die Gesamtsumme des Reichszuschusses für den Monat Juni auf 70 Millionen Reichsmark festgesetzt worden. Im Mai hatten die Länder eine Weiterverteilung an die Gemeinden insgesamt noch 75 Millionen erhalten. Früher hatte der Zuschuß 80 Millionen im Monat betragen.

# Amtliche Aufforderung zur Denunziation.

Wie man in Rußland die Partei „reinigt“.

Die folgende in der in Moskau erscheinenden „Deutschen Zentral-Zeitung“ enthaltene Aufforderung ist ein Beweis für das amtlich geübte Denunziantentum, das in Rußland seine giftigen Blüten treibt.

Mitteilung der Zentralkommission der KP(B)SU für Parteireinigung.

Die „Zentralkommission der KP(B)SU für Parteireinigung“ befindet sich im Gebäude der ZKA der KP(B)SU und des Volkskommissariats der Arbeiter- und Bauerninspektion der UdSSR in Moskau, Ajtino, Haus Nr. 21, 3. Stock, Zimmer 300-301; Telephone: Stadtelephon 3-67-09, Haustelephon der ZKA (27-80) Anschluß 87.

Es wird gebeten alle Materialien und Erklärungen in Sachen der Parteireinigung an die oben angezeigte Adresse für das Sekretariat der Zentralkommission der KP(B)SU für Reinigung zu richten.

Zentralkommission der KP(B)SU für Reinigung.

# Wofür starb Rathenau?

Der Blut-Göring hat einem französischen Journalisten, der ihn über den Viererpakt befragte, interessante Ausführungen über seine Auffassung der deutsch-französischen Verständigung gegeben. Das Dritte Reich wolle keinen Krieg. Ein europäischer Krieg würde überhaupt nur dem Bolschewismus nützen. Deutschland und Frankreich müßten sich verständigen. Getränkt fügte der Terrorchef des Dritten Reichs noch hinzu, Frankreich übergehe Deutschland leider bei allen direkten Verhandlungen. Dabei habe Deutschland jetzt eine starke Regierung, die jede Verantwortung tragen könne. — Davon hat man ja allerhand Beispiele erhalten. Diese Regierung glaubt die Verantwortung für die Preisgabe ihres gesamten wirtschaftlichen und politischen Programms ohne Schaden übernehmen zu können. Sie verantwortet vor ihren Wählern Hitlers „Friedensrede“ und vor dem Ausland die Kriegsschelte des amtlichen Rundfunks, sie verantwortet vor den Arbeitern ihre reaktionäre Politik und vor Europa die Greuel, sie verantwortet die Erfüllungspolitik, die sie den Andern zum Besten mache, warum sollte sie nicht die direkten Verhandlungen mit dem „Erbfeind“ verantworten, die bisher als todeswürdiges Verbrechen galten? Sie wird die friedlichen Schulgebete und andere Haggelänge mit Verständigungsschmalmeien ganz gut unter einen Hut bringen. Wenn aber Göring, als ob es nie eine Zeit gegeben hätte, da jeder Hitlermann im Geist Franzosenblut getrunken hat, sich als Vater der Verständigungsgedien geriert, dann muß man doch fragen, wozu die Opfer der Mordjahre von 1920 bis 1922 fielen. Wofür, warum starb Rathenau? Wofür, daß seine Mörder jetzt darangehen, die deutsch-französische Verständigung vorzubereiten, als hätten sie allein sie erfunden? Und wofür starb, wenn Razi der Gedanke an Rathenau nicht rührt, wofür starb Schlageter, den sie tagtäglich feiern, wenn doch die Verständigungspolitik Recht behalten hat, gegen die er mit Bomben und Revolver opponierte? Sind sie alle umsonst gestorben? Es scheint so. Zu den Regierungsprinzipien des Dritten Reichs gehören Leichenraub und Leichenjagdung größten Stils. Den Märtyrern der Demokratie ihre Idee zu stehlen, macht ihnen nicht mehr Mühe, als ihren eigenen Märtyrern mal ins Grab nachzuspuhen. Täglich danken sie Gott, daß er sie zu Bestien schuf.

# Fascistische Sonderjustiz

Am Samstag verurteilte das Berliner Sondergericht vier Arbeiter wegen eines angeblichen Feuerüberfalls auf SA-Leute im Walde von Bloddorf, zu Zuchthausstrafen von zwei bis sechs Jahren. Sechs weitere Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von einem Jahr.

Wegen eines Feuerüberfalls auf SA-Leute bei Woltersdorf am 17. Februar dieses Jahres verhängte dasselbe Berliner Sondergericht gegen zwei antifascistische Arbeiter je sechs Jahre Zuchthaus und gegen zwei weitere Angeklagte je zwei Jahre Zuchthaus. Sechs Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von je einem Jahr.

### Krise in der nationalsozialistischen Partei Karlsbads.

Karlsbad, 8. Juni. Der Professor der Karlsbader Handelsakademie Dr. Leuz, Mitglied der Kurkommission und Vorsitzenderstellvertreter des Direktoriums der Karlsbader Sparkasse ist aus der deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei, der er als führendes Mitglied angehörte, ausgetreten. Ebenso ist Professor Doktor Hubert Dohmann, der vor einigen Wochen von politischen Gegnern überfallen und schwer verletzt worden war, aus der deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei ausgetreten.

### Der Staatsanwalt spricht.

Der Brünner Faschistenprozess geht zu Ende.

Brünn, 8. Juni. Im Faschistenprozess vor dem Brünner Staatsgerichte hielt heute der Stellvertreter des Oberprokurators Dr. Funticek seine Schlussrede. Er erwähnte kurz den Angriff auf die Kaserne in Zidenice, beschäftigte sich mit den Umständen, die diesem Ereignis vorangingen, sowie mit dem Milieu, in dem sich diese entwickelten, insbesondere soweit die Leitung der Faschistengemeinde und die Verwirklichung ihres Programms damit in Verbindung stehen.

Der öffentliche Ankläger wies ferner auf die Bestrebungen der Nationalen Faschistengemeinde hin, auch unter den Angehörigen der Armee Mitglieder zu gewinnen, und analysiert die Beziehungen der Faschistengemeinde mit den Mitgliedern der Brünner Garnison, mit Kobinzel und den übrigen Angeklagten und schildert sodann ausführlich die Vorbereitungen und den Verlauf des Ueberfalles auf die Svatoptul-Kaserne. Am Schluss seiner eineinhalb Stunden dauernden Rede, beantragte Dr. Funticek die nachstehend genannten Angeklagten schuldig zu erkennen des Verbrechens des Aufruhrs, des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit, des Verbrechens des Raubes, des Verbrechens der Verleitung zum Mordverbrechen und des Verbrechens von Anschlägen gegen die Republik nach § 1 des Republikstrafgesetzes: Kobinzel, Mikel, Sutil, Nedvedicky, Polohoubel, Boudny, Bradač, Dolezal, Karl, Rudolf und Josef Drbal, Dupač, Jerda, Fust, Hanak, Halamick, Slavak, Slozka, Holasek, Houst, Hynst, Anton und Franz Jedlicka, Janda, Radluba, Rameny, Anap, Konecny, Kopyba, Kotolan, Kuz, Malina, Pribil, Prochazka, Radenfeiser, Franz und Emanuel Rypbikar, Cernota, Sikesauek, Skamel, Svare, Turky, Vater und Sohn Bozdek, Vstovak, Jalejak und Sidlik. Weiters verlangte Dr. Funticek, daß die Angeklagten Sutil, Nedvedicky, Prochazka und Anton Jedlicka wegen des Verbrechens des unvollendeten gemeinen Mordes, der Angeklagte Kobinzel wegen des Verbrechens der Missetat am unvollendeten gemeinen Mord, ferner die Angeklagten Rudolf Gajda, Wlira, Ulrich Kuzicka, Barak, Seidl, Josef Kuzicka, Burek, Strala, Karl Kremer und Oswald Polacek wegen Missetat am Aufruhr bestraft werden. Nach der Rede des Staatsanwalts kamen die Verteidiger der Angeklagten zu Wort.

### Bedeutende Budget-Kürzung des Landes Mähren-Schlesien.

Brünn, 8. Juni. Die gestern in der Finanzkommission des Landes Mähren-Schlesien begonnenen Beratungen über das Budget 1934 wurden heute fortgesetzt und beendet. Der Finanzreferent hatte den Antrag eingebracht, die jährlichen Aufwendungen um 10 Prozent gegenüber den Budgetposten des Vorjahres zu kürzen, soweit nicht gesetzliche Bestimmungen eine Herabsetzung gewisser Beträge unterbinden. Einzelne namentlich angeführte Posten des Budgets erfahren nach dem Antrag des Finanzreferenten noch größere Kürzungen. In der Debatte sprach Genosse Obergerichtsrat Schuster, der es als dedenklich bezeichnete, daß die generelle zehnprozentige Kürzung in dem für soziale Fürsorge im Vorjahre aufgeworfenen Beträge vorgenommen werden soll. Nach längerer Debatte wurde ein Antrag des Genossen Schuster einstimmig angenommen, nach dem sämtliche im Laufe des Jahres in den einzelnen Kapiteln erzielte Ersparungen, vor allem dazu verwendet werden müssen, den für Krüppelfürsorge im Vorjahre veranschlagten Betrag von 260.000 Kr und die für besondere Waisen- und Jugendfürsorge veranschlagten Beträge von rund 1,5 Millionen Kr, worunter auch die Subventionen der Landeszentrale für Jugendfürsorge fallen, auf der gleichen Höhe zu erhalten, wie im Vorjahre. Im übrigen wurde der Antrag des Finanzreferenten unverändert angenommen.

### Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Freitag.

Freitag, 6.00 Gymnastik 11.00 Schallplatten, 16.55 Kammermusik. 18.25 Deutsche Sendung: Klefmeier: Die Bedeutung des Genossenschaftswesens in der Tschechoslowakei. 19.15 „Die Verlobung im Traum“, Oper von Arala. — Brünn: 14.50 Volkshörsaal. 18.25 Deutsche Sendung: Spiel und Sport. — Wien: 18.10 Spielbetrieb bei den Arbeiterfußballern. — Frauen-, Jugend-, Kinderfunk: München 15.00 Stunde der Frau; Wien 15.20 Jugendstunde; München 16.10 Erziehungsstunde; Königswusterhausen 17.00 Pädagogischer Funf. — Hörspiel: Leipzig 20.15 „Der Seimlecher“ von Grisek; Wien 20.20 „Jeder ist seines Glückes Schmied“ von Hoff. — Konzerte: Berlin 20.10 Vom Singen und Wandern; München 20.15 Sinfoniekonzert; Straßburg 20.15 Orchesterkonzert; Nürnberg 21.00 Brahms: Liebeswalzer; Berlin 21.10 Schubert, Schumann, Brahms.

## Fürchterliche Hitze in Amerika.

### 35 Todesopfer in vier Tagen.

New York, 8. Juni. Sämtliche Blätter verzeichnen aus den verschiedensten Teilen der Vereinigten Staaten, vor allem aber aus den Staaten Illinois, Texas, Iowa, Nebraska, Indiana, Wisconsin und Michigan große Hitze. Im Laufe der letzten vier Tage forderte diese Hitze 35 Menschenleben. Die Farmer in Nebraska und in anderen Staaten des mittleren Westens müssen des Nachts bei künstlichem Lichte ihre Felder bestellen, da untertags jede Arbeit wegen der allzugroßen Hitze ganz unmöglich erscheint. In Kansas stieg das Thermometer bis auf etwa 47 Grad Celsius. Der Wettervorhersage der Meteorologischen Anstalt zufolge hat es den Anschein, daß die heutige Hitzewelle von kürzerer Dauer sein werde, als jene vom Vorjahre und vom Jahre 1930, die so viele Opfer an Menschenleben gefordert hatte. Rings um den Michigan-See haben lokale Stürme eine gewisse Temperaturerhöhung verursacht. In New York wurden etwa plus 30 Grad Celsius abgelesen.

## 22 Todesopfer einer Pulverexplosion in Japan.

Tokio, 8. Juni. Durch Explosion des Pulvermagazins in Hamamatsu sind nach den bisherigen Feststellungen etwa 22 Personen ums Leben gekommen. Die Zahl der Verletzten steht noch nicht fest. Mehr als fünfzig Flugzeuge wurden zerstört. Drei Schuppen, in denen Kriegsmunition lagerte, ein Pulvermagazin, ein Benzinbehälter und zahlreiche Gebäude sind gleichfalls vernichtet. Die Explosion ereignete sich beim Abladen von Fliegerbomben und wird auf „Unvorsichtigkeit eines Arbeiters“ zurückgeführt.

## Tagesneuigkeiten

### Unter Brüdern . . .

In Bad Freienwalde in der Nähe von Berlin kam es in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag zu einer schweren Straßenschlacht zwischen der braunen S. A. und dem schwarz-weiß-roten deutschnationalen „Kampfring“ des Ministers Hugenberg. Es gab zahlreiche Verletzte.

**Frühjahr, die Bodenzähne liegen, Das „nationale“ Stuhlbein kracht, Daß sich die Palenkreuze biegen In Freienwalde Baruschlacht —!**

**Wie innig sind sie doch verchmolzen, Wie einer an dem andern hängt, Wie sie voll Liebe sich verfolgen, Kurz, wie man austellt und empfängt —!**

**Begeisterung an allen Enden, Die Einigkeit ist loslosal, Sie redet jetzt schon mit den Händen, Und das wohl nicht zum ersten Mal!**

**Die Untermenschen sind vertrieben, Der Obermensch ist jäh erwacht, Soweit er nicht, wie hier, ihr Lieben, Von feinesgleichen umgebracht!**

E. P. L. r.

### Todesopfer der Arbeit.

Ein gräßliches Unglück in Böh.-Leipa. — Zwei Arbeiter durch Kohlenäure erstickt.

Am Mittwoch, den 7. d., fanden zwei im Wirtschaftsbetriebe der Ackerbauschule in Böh.-Leipa beschäftigte Arbeiter auf tragische Weise den Tod.

Der 26jährige Schmied Josef Dobiasch wollte das zur Konservierung von Grünfütter dienende, etwa fünf Meter tiefe Silo reinigen und stieg mittels einer Leiter hinein. Im Silo befanden sich noch Grünfütterreste, die sehr viel Kohlenäure entwickelt hatten. Dobiasch wurde durch das Einatmen von Kohlenäure bewußlos. Als der Wirtschaftler Jahnelt gegen viertel durch das Einatmen von Kohlenäure bewußtlos, los in der fünf Meter tiefen Kammer liegen. Mit Hilfe zweier schnell herbeigerufener Männer machte er sich sofort an das Rettungswerk und stieg als erster in die Kammer, während die beiden anderen auf der Leiter stehen blieben.

Während Jahnelt den Bewußtlosen auf die Leiter hob, stürzte auch er bewußtlos zusammen. Die beiden auf der Leiter stehenden Männer mußten, da auch sie der Ohnmacht nahe waren, von dem Rettungswerk ablassen. Nun wurde sofort die freim. Feuerwehr, Gasmasken und ärztliche Hilfe telephonisch angefordert. Sie trafen sehr schnell an der Unglücksstelle ein, doch waren die beiden Bewußtlosen bereits unter eigener Lebensgefahr durch die Professoren, Angestellten und Schüler der Ackerbauschule herausgeholt worden. Wiederbelebungsversuche wurden sofort vorgenommen, führten aber zu keinem Erfolge. Die beiden Bewußtlosen wurden in das Krankenhaus übergeführt. Auch hier blieben Wiederbelebungsversuche erfolglos.

Der eine von den tödlich Verunglückten, der Wirtschaftler Stefan Jahnelt, stand im 55. Lebensjahre und hinterläßt eine Witwe mit zwei erwachsenen Söhnen. Josef Dobiasch hinterläßt eine Frau mit zwei kleinen Kindern. Ein drittes ist auf dem Wege.

### Das Attentat auf Benizelos.

Einer seiner Begleiter gestorben.

Athen, 8. Juni. Frau Benizelos wurde gestern einer Operation unterzogen, wobei die Dum-Dum-Geschosse aus dem Körper entfernt wurden. Die Gattin des ehemaligen Ministerpräsidenten befindet sich nunmehr außer Gefahr. Leutnant Rufogiannalis, ein Begleiter Benizelos, ist gestern seinen Verletzungen, die er beim Attentat erlitt, erlegen.

### Fliegerpeth.

Die Rollisons können nicht starten, Rattern muß notlanden.

London, 8. Juni. (Reuter.) Das Fliegerpaar Jack und Amy Rollison wurde heute früh bei dem Versuch, den von ihnen geplanten Flug über den Atlantischen Ozean anzutreten, von einem Mißgeschick betroffen, bei dem beide Rollisons unverletzt blieben, während ihre Maschine schwer beschädigt wurde. Gegen 5 Uhr versuchten sie zu starten. Das mit Brennstoff schwer belastete Flugzeug lief etwa hundert Meter, stellte sich dann infolge einer Unebenheit des Geländes auf den Kopf und fiel wieder zurück. Das Untergestell und die beiden unteren Tragflächen zerbrachen, der Propeller wurde verbogen und die Motoren aus ihren Lagern gerissen.

Moskau, 8. Juni. Der Weltflieger Mattern hat unweit von Prokopjewsk, etwa 600 Kilometer von Kowobibirsk entfernt, eine Notlandung vorgenommen. Die notwendig gewordene Reparatur des Flugzeuges dürfte etwa einen Monat dauern. Dann wird der Flieger den Flug von neuem versuchen.

### Tschechoslowakischer Flieger in Sachsen gelandet.

Prag, 8. Juni. Heute nach 10 Uhr vormittags landete in Chemnitz mit einem Militärflugzeug der Zugsführer Novotny vom Fliegerregiment 1, Schüler der Jagdfliegerschule in Eger. Zugsführer Novotny beteiligte sich an einem Gruppen-Übungsflug über 6000 Meter Höhe, wobei ihm in den hohen Wolken der Gruppenführer aus den Augen verlor. Um die Auslieferung des Flugzeuges und der Befragung wurde von den zuständigen Behörden erjucht.

### Arbeiterdickfall.

Karlsbad, 8. Juni. Heute nachmittags gegen 3 Uhr ereignete sich im Steinbruch des Talperrenbaues bei Birkenhammer ein schweres Unglück. Eine abgesprengte Felsplatte begrub den

### Das Werkzeug eines qualvollen Politik

## Oberst Lawrence spukt schon wieder.

### Was geht in Indien vor? — Lebt Lawrence überhaupt noch?

Aus Bombay wird gemeldet, daß die englische Regierung den aus dem Weltkrieg bekannten Oberst Lawrence dazu abkommandiert habe, Zwietracht unter bestimmte indische Stelzen zu säen, um auf diese Weise eine Ausdehnung der indischen Freiheitsbewegung zu verhindern. Die Londoner Regierung habe dem Oberst eine gewaltige Geldsumme zur Verfügung gestellt, um seine schwierige und außerordentlich gefährliche Aufgabe durchführen zu können.

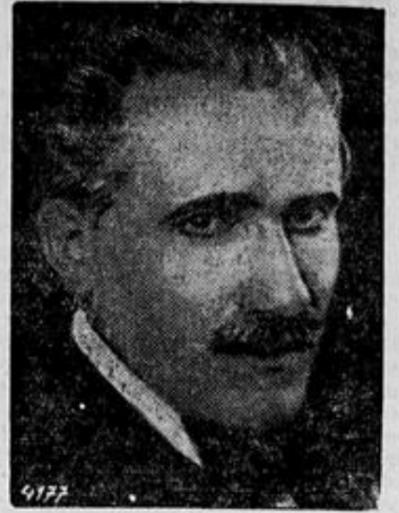
Was an dieser Meldung, die reichlich sensationell klingt, wahr ist, ist schwer festzustellen. Es ist aber außerordentlich beachtenswert, daß überall, wo sich für England Schwierigkeiten in dem Zusammenhalt seines Weltreiches zeigen, die Gestalt des Oberst Lawrence auftaucht.

Dabei weiß kein Mensch,

wer eigentlich Oberst Lawrence ist,

geschweige denn, wie er aussieht. Man weiß nur, daß während der Kriegszeit ein außerordentlich fähiger britischer Offizier, der mit 25 Jahren schon den Oberstenrang hatte, zu allerlei sehr schwierigen Aufgaben herangezogen wurde. Vor allem kommt die Aufwiegelung der arabischen Volksstämme in Palästina gegen die türkische Herrschaft auf sein Konto, durch die Palästina bekanntlich zum größten Teil den Mittelmächten verloren ging.

Diese Großtat hat dem jungen Offizier einen unsterblichen Ruhm in seinem Vaterlande gesichert und er wurde für weitere Geheimmissionen verwendet. Kurz nach dem Kriege findet man ihn wieder in Afghanistan, wo es ihm zuerst gelingt, die Einwohner gegen die eigene Regierung und insbesondere gegen die Russen aufzuheben. Allerdings sah England sich dann nach kurzer Zeit



Toscanini Arturo

hat seine Teilnahme an den Bayreuther Festspielen abgelehnt.

30 Jahre alten Arbeiter Karl Weigert aus Rohnitz bei Karlsbad, während es seinen Arbeitskollegen gelungen war, rechtzeitig beiseite zu springen. Weigert erlitt einen Schädelbruch und zahlreiche Knochenbrüche. Er war auf der Stelle tot. Der Tod des Mannes, der Frau und Kind hinterläßt, wirkt um so tragischer, als Weigert seit langer Zeit arbeitslos war und heute zum ersten Male in die Arbeit eingestellt worden war.

Millionengewinne in Krisenzeit. Am 31. Mai fanden die Generalversammlungen der Nordböhmischen Kohlenbergwerksgesellschaft und der Brüxer Kohlenbergwerksgesellschaft statt. Die Nordböhmische Kohlenwerksgesellschaft weist für das Geschäftsjahr 1932 einen Reingewinn von 2.276.313,81 Kr aus (im Vorjahre 1.914.767,02), die Brüxer Kohlenbergwerksgesellschaft einen Reingewinn von 3.789.295,43 Kr (im Vorjahre 7.119.226,64). Zur Zeit der schwersten Krise weisen also die beiden Gesellschaften einen immerhin nicht unbedeutenden Reingewinn aus.

In der Tatra Schneefall. Auch während der letzten 24 Stunden blieb die allgemeine Wetterlage unverändert. Unter dem Einflusse der Druckstörungen über dem Oden des Festlandes ist das Wetter im Karpatengebiet noch immer erheblich schlechter als in den Sudetenländern. Die Nordostslowakei und Karpatenrußland melden 5 bis 11 Millimeter Regen, in Strbské Pleso fielen die Niederschläge in Schneeform. In Karpatenrußland stiegen gestern die Temperaturen stellenweise auch in den Niederungen nicht einmal bis auf 15 Grad Celsius. Poliska hatte Nachfröste bis minus 1 Grad Celsius. Der bisherige Wettercharakter dürfte noch anhalten. — Wettervorhersage für heute: In den Sudetenländern wechselnd bewölkt oder nur unerhebliche Niederschläge, mäßig warm.

In der Konstitution des Weltverbandes der Völkerbundgesellschaften in Montreux am 3. Juni 1933 wurde Giovanni-Italien zum Präsidenten, Frau Dr. Baller, Van Boffe-Holland und Dr. Wilhelm Medinger-Prag zu Vizepräsidenten der Union gewählt. Es ist das erste Mal, daß ein Vertreter einer Winderharts-Liga dem Präsidium angehört.

genötigt, das Land wieder zu räumen und sich selbst zu überlassen.

Auch in Ägypten tauchte der Name des Obersten im Zusammenhang mit allerlei nicht oder weniger geheimnisvollen und dunklen Affären auf, die alle zum Ziel hatten, die Bewohner gegen die Regierung aufzuwiegeln und auf diese Weise die Besitzherstellung Englands zu befestigen. Indien hat ihn im Laufe der letzten zehn Jahre schon mehrfach gesehen und auf sein Konto sollen die großen

### Religionenkämpfe, die England nicht ungenen sich,

zum großen Teil gekommen sein.

In England selbst kursieren über den Oberst die unsinnigsten Gerüchte. Die einen sagen, er sei 1918 in Palästina von den Deutschen erschossen worden und das Kriegsministerium bediene sich in außerordentlich geschickter Weise seines mit mystischem Glanz umgebenen Namens, die anderen sagen, der Oberst lebe noch und tue irgendwo treu und brav seinen Dienst oder sei längst pensioniert und ruhe sich auf seinen verdienten Lorbeeren aus, während andere unter seinem Namen neue Goldentaten zu Englands Ruhm vollbringen. Nicht wenige aber sind der festen Ueberzeugung, daß der wahre Lawrence alle Lügen vollbringt, die man ihm zuschiebt, daß er nach wie vor ein überaus wichtiges Werkzeug englischer Intrigenpolitik ist und daß es ihm zur Pflicht gemacht sei, sich selbst völlig unsichtbar zu machen. Sein Bankkonto schwelle von Jahr zu Jahr mehr an und dereinst könne er sich, wenn ihm nicht inzwischen irgendwo der Garab gemacht worden sei, als Millionär zur Ruhe setzen.

### Großfeuer in Bremen.

Bremen, 8. Juni. Das letzte Großfeuer in Bremerhaven ist noch nicht ganz gelöscht und schon ist in nächster Nähe dieser Brandstelle unmittelbar gegenüber dem Feuerdepot, wieder ein Brand — von noch gewaltigeren Ausmaßen — zum Ausbruch gekommen. Das Feuer ist ganz überraschend entstanden. Die Ursache steht noch nicht fest. Ein Schuppen, in dem Fischmehl in großen Mengen gelagert wird, stand plötzlich in vollen Flammen, die sofort auf den neben dem Schuppen errichteten provisorischen Baumwollschuppen übergriffen. Trotzdem die Wehr sehr rasch zur Stelle war, mußte der Schuppen schon als verloren aufgegeben werden. Es galt, den Nebenschuppen zu schützen, in dem größere Mengen Baumwolle lagern. Die Bremerhavener Feuerwehr wird tatkräftig unterstützt von der Wehrmünder Feuerwehr, der Schutzpolizei und der SA. — Den gemeinsamen Bemühungen der Bremerhavener und Wehrmünder Feuerwehren sowie der Schupo und der SA gelang es, kurz nach 1 Uhr das Feuer im Bremerhavener neuen Hafen soweit in die Gewalt zu bekommen, daß die Gefahr eines weiteren Umfachsens als beseitigt betrachtet werden kann. Die Schuppen, in denen u. a. einige tausend Zentner Fischmehl, eine Maschinenanlage und 3000 Ballen Baumwolle lagerten, sind niedergebrannt. Der Nebenschuppen mit mehreren tausend Ballen Baumwolle konnte gerettet werden.

### Die Räuber

St. Johns (New Foundland), 7. Juni. Meldungen amerikanischer Blätter zufolge drang in der Stadt Catalina eine bewaffnete Bande von 100 Männern, die vom dortigen „Robin Hood“ angeführt wurde, in zwei große Lebensmittelgeschäfte ein, wo sie sämtliche Lebensmittel, die sich dort befanden, unter die arme Bevölkerung der Stadt verteilte. Die Bande unternahm dann einen Angriff auf die Beamten, die bestrebt waren, weitere Plünderungen zu verhindern. Die Regierung sandte in die Stadt Catalina eine starke Polizeibatterie, um die Führer der Bande zu verhaften.

**Hafenarbeiter erzwingen Einholung der Halenkreuzflagge!** Am 7. Juni früh lief in den Hafen von Dänkirchen der deutsche Dampfer „Alfa“ ein; an seinem Mast führte er die Halenkreuzflagge. Die Hafenarbeiter forderten hierauf die sofortige Einziehung der Flagge, widrigenfalls sie es ablehnen würden, die Entladung des Schiffes vorzunehmen. Da der Kapitän des Schiffes zunächst zögerte, diese Forderung zu erfüllen, wurde sofort eine Versammlung nach der „Arbeits-Pörle“ einberufen und mit Einstimmigkeit beschlossen, jeden Dampfer, der die Halenkreuzflagge führen sollte, zu bestreifen. Unter dem Eindruck dieser einmütigen Protestumgebung entschloß sich der Kapitän des Dampfers „Alfa“, der Forderung der Arbeiter Genüge zu leisten: die Halenkreuzflagge wurde unter stürmischem Beifall der versammelten Arbeiter eingezogen und die Entladung des Dampfers nahm sofort ihren Anfang.

**Am Bisamberg klappt es nicht.** Der Rosenbüggelsender wird vorläufig weiter in Betrieb bleiben und das gesamte Tagesprogramm bis 17 Uhr nachmittags senden. Erst ab 17 Uhr wird der Bisambergsender in Aktion treten und regelmäßig das Abendprogramm bestreiten. — Die Maßnahme, die jedenfalls den ganzen Sommer über in Kraft bleiben wird, hat sich notwendig erwiesen, da während der Bauarbeiten

am zweiten Antennenmast, der als Reflektor zu dienen hat, vom Bisamberg nicht gesendet werden kann.

**Ein Berliner Fassadenkletterer in Dresden erschossen.** In der Nacht zum 2. Juni wurde in Dresden ein „wilder“ Diamantenhändler, der auf der Straße Edelsteine zum Verlaufe anbot, von einem Polizeibeamten zur Rede gestellt und, da er mit einem Revolver gegen den Beamten vorging, im Handgemenge durch einen Kopfschuß getötet. Die Ermittlungen der Dresdener Kriminalpolizei haben jetzt ergeben, daß der Erschossene der berühmte Fassadenkletterer Willy Kahner aus Berlin ist.

**Die Hitlerfahne im Ausland.** In Trondheim mußte der deutsche Dampfer „Irene“ unter dem Druck der empörten Bevölkerung die Hakenkreuz-Flagge herunternehmen. In Oslo weigerten sich die Arbeiter einen deutschen Dampfer zu löschen, so lange die Hitler-Flagge nicht hinuntergenommen sei.

**Rote Fahnen in Finnland verboten.** Anlässlich der Ereignisse in Tammersfors, wo Offiziere des faschistischen „Schutzkorps“ die roten Fahnen des sozialdemokratischen Parteikongresses herunterholten und mehrere Menschen mißhandelten, hat die Regierung durch einen Erlass das Führen von roten Fahnen verboten.

**Kirchenraub in Ushorod.** In der Nacht auf Donnerstag wurde die römisch-katholische Kirche in Ushorod ausgeraubt. Entwendet wurden vier Untertassen und zwei Reiche bedeutenden Wertes. Auch die Altarfenster wurden aufgebrochen.

**Massenauffzug auf den Berg Elbrus.** Aus Moskau wird berichtet. Das Zentralkommando der Roten Armee veranstaltet einen Aufzug auf den Berg Elbrus, an dem 180 Personen teilnehmen werden. Mit der Führung der Expedition wurde der hervorragende Alpinist Ratschkij betraut. Sämtliche Gruppen der Expedition erhalten Radiostationsstationen, um mit der Zentrale und dem Hauptstab ständig Verbindung halten zu können.

### Weißer Zähne: Chlorodont

**Ausflugsonderzüge:** Die Staatsbahndirektion in Prag fertigt folgende Ausflugsonderzüge mit Besichtigung und Führung ab: In die Beskiden in den Tagen vom 14. bis 18. Juni zum Preise von Ks 200, nach Frankreich zu einer Rundreise durch alle bedeutenderen französischen Städte mit einem Besuch von Paris in den Tagen vom 8. bis 23. Juli für Ks 2007 in der 3. Klasse und Ks 2487 in der 2. Klasse und nach Wien in den Tagen vom 24. bis 27. Juni für 334 Ks in der 3. Klasse und 388 Ks in der 2. Klasse. — Anmeldungen für den Besichtigungszug mit einer Einlage von Ks 50 bis 11. Juni, für den Zug nach Frankreich mit einer Einlage von 100 Ks bis 15. Juni und für den Wiener Zug mit einer Einlage von 50 Ks längstens bis 19. Juni beim Stationshalter Nr. 13 am Prager Masaryk Bahnhof. Für die Züge ins Ausland nehmen auch die Filialen der „Cedok“ Anmeldungen entgegen.

## Untermenschen.

### „Erziehungsarbeit“ im Dritten Reich.

Es mag vielleicht doch noch schier hoffnungslosse Raublinge gegeben haben, die da glaubten, daß die Persidie der Presse, Propaganda- und „Aufklärungs“-Organe der Hitler, Goebbels, wenn auch nicht zu übertreffen, so dennoch gewisse Grenzen habe. Auch diese Viederen werden ihren Irrtum erkennen müssen. Ueber die Reformerleistungen an widerlichster Anbiederung und erbärmlichster Stiefelleckerei, in deren Zeichen die vor kurzem noch demokratisch tuenden deutschen Blätter sich jetzt betätigen, wundert man sich nicht mehr. Diese „Stimmen ihres Herrn“ und Führer überschlugen sich jetzt in ihrer wilden Hege gegen alle diejenigen, die die „Umstellung“ und das Bekenntnis zum Faschismus nicht mitgemacht haben. Da frohlockt man über jede Meldung von erfolgter Verhaftung von Antifaschisten, die unter dauerndem Einfluß ihres Lebens gegen das Regime der Verklawung, Barbarei und drohender Kriegsgefahr kämpfen. Das mag noch hingehen. Was soll man aber dazu sagen, daß die traurigen Helben der Selbstgleichschaltung vom „Berliner Tageblatt“ nun ihr Mütchen in der schufstigen Weise an den wehrlosen, eingekerkerten Opfern der „nationalen Erhebung“ fühlen!

Ueber einen auf Einladung des preussischen Staatsministeriums erfolgten Besuch ausländischer Pressevertreter im Staatsgefängnis Sonnenburg meldet das „B. Z.“ vom 24. Mai:

„Der Gesamteindruck, den die Journalisten von der Befichtigung mitnahmen, war der einer durchaus schonenden (!), vielleicht sogar verschiedentlich allzu verständnisvollen (!) Behandlung der Häftlinge, die hier einer originellen und sehr einfachen Erziehungsarbeit unterzogen werden...“

Nähere, aufschlußreiche Einzelheiten über die also geradezu übermäßig humane Behandlung und die vielversprechende Erziehungsarbeit, die man in den Kofematten Hitler-Deutschlands den politischen Gefangenen angedeihen läßt, bringt der Berliner „Volkswacht“ vom gleichen Tage. Hier erfährt man, daß in Sonnenburg u. a. 414 Kommunisten eingekerkert sind (darunter die Abgeordneten Stöder, Scheller, Kasper, Grube, Dbusch) ferner der fast 60jährige Schriftsteller Erich Mühsam, der Herausgeber der „Weltbühne“ Carl von Ossietzki, der den Nazis als Verteidiger von antifaschistischen Arbeitern verhaftete Rechtsanwalt Litten u. a. Die Häftlinge „leben kaum anders als in einer Kaserne“, womit die „verschädelte“ allzu verständnisvolle Behandlung, welche das „B. Z.“ mit Besorgnis konstatiert, hinreichend gekennzeichnet sein dürfte.

Die „originelle und sehr einfache Erziehungsarbeit“ wird durch folgende Schilderung des „Volkswachters“ illustriert:

„Der frühere kommunistische Landtagsabgeordnete Kasper, in graues Drillichzeug gekleidet, wie seine „Untergebenen“, beschließt auf dem Anstaltshof Tag für Tag vormittags und nachmittags zu den festgesetzten Zeiten eine Rote von etwa 100 Häftlingen, die sich unter seinen tönenden Kommandos — „Links schwenkt, marsch! Rechts marschiert auf! Abteilung halt!“ — langsam wieder an preussische Disziplin gewöhnen.“

Er wagt es, daran zu zweifeln, daß der so maltratierte Kasper sich „bei dieser Beschäftigung durchaus wohlfühlt“?

Natürlich wird auch für das seelische Wohl der Gefangenen bestens gesorgt: „Die gottesdienstliche Betreuung sowie der Unterricht und die Hausordnung entsprechen den Ueblichkeiten eines Internats“. Kein Wunder, daß die Aussprache mit den Häftlingen ergab nicht einen einzigen Fall irgendwelcher Klage über ungerechte Behandlung, schlechter Verpflegung, Schikanie oder gar Mißhandlung“. Wenn aus dem Konzentrationslager Dachau bei München am gleichen Tage der einundvierzigste Fall der verurteilten Erschießung „auf der Flucht“ gemeldet wird, so kann es sich da also wohl nur um böswillige „Grenelshöhe“ handeln oder aber — um eine ganz lokale Eigenart der Dachauer...

Man sieht also: den der Willkür der Nazis ausgelieferten Nazis, Faschisten und Juden geht es von Tag zu Tag — besser und besser. Man darf demnach wohl der Hoffnung Ausdruck geben, daß mit Hilfe der geschicktesten pädagogischen Methoden den Offizien, Mühsam, Kasper und ihrer Exzerzierkameraden der „innere Schweinehund“ schon ausgetrieben werden wird. Sie sollen ja ihr „Internat“ erst dann verlassen, wenn sie zu hundertprozentig brauchbaren, arbeitsgewohnten und gefolgamen Untertanen des Dritten Reichs gebrüllt sind. Werden sie es je leben und verlassen?

Die Zeilenschilder der braunen Presse scheuen vor der schufstigten Verhöhnung der gefangenen Antifaschisten nicht zurück. Gegen diese Infamie kann und soll man nicht polemisieren. Die Waffe der Kritik ist da nicht am Platze. Es kommt halt auf die Kritik der Waffen an. Und der Kampf wird bis zum Ende geführt werden.

### Der braune Flaso

**Razi-Beschsteins Glück und Ende.**  
Im Anzeigenteil der gleichgeschalteten Berliner Presse konnte man am Mittwoch die nachfolgende amtliche Mitteilung lesen:

Ueber das Vermögen der E. Beschstein-Pianosortefabrik A. G., Berlin, Budapest Str. 9a, ist am 1. 6. 33, 12 Uhr, das Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses eröffnet.

Sich einer an, die Pleite graffiert bereits in den intimsten Zirkeln des „Dritten Reiches“! Hier läßt sich ein altes Sprichwort variieren: „Wer von den Nazis ist, stirbt davon“. Waren nicht die Portefeuilles der Inhaber jener nun vor dem Bankrott stehenden Pianosortefabrik stets weit geöffnet für die finanziellen Bedürfnisse der nationalsozialistischen Propaganda? Die Beschsteins waren es, die immer wieder den braunen „Realismus“ materialistisch untermauerten, die „musikalischen“ Schecks der Beschstein A. G. stellten lange Zeit die alleinige Basis für die halenkreuzlerische Maß- und Beschpropaganda.

Beim Anbruch des Hitlerregimes gefielen sich die Beschsteins in enthusiastischer Verzückung; in ihren Büros in der Budapest Str. 9a in Berlin hielten sie die „Banner der nationalen Erhebung“ aus allen nur möglichen und unmöglichen Fenstern.

Noch in die Nachwehen der Festbegeisterung klingt nun die schrille Dissonanz der Pleite. Die braune Tastatur ist verstimmt. Schon zeigen die Schilddrüsen die weißen Fahnen... Wenn der Beschstein fällt —, wann folgt der Herzog nach —?

## Franzi.

Die hellen Kinderstimmen schwirren lebhaft wie Vogelgezwitscher durcheinander. „Kommt mit, Franz!“ „Sei nicht so fad!“ „Es wird sein werden!“ „Um sieben Uhr früh treffen wir uns!“ „Gleich vor dem Bahnhof!“

Franzi, klein und blaß, stand verlegen inmitten der Schar. „Ich kann wirklich nicht...“

„Wir nehmen Bälle mit!“ drangen die Knaben zäh und unbeirrt auf Franz weiter ein. „Karl hat ein Schmetterlingsnetz, das nimmt er mit. Und eine Botanikertrommel. 10000 groß! Was da alles hineingeht!“

Franzis Augen machten hilflos die Runde. „Ich kann nicht“, wiederholte er leise.

Einer aus der Gruppe näherte sich ihm geheimnisvoll: „Ich hab' eine Angelrute.“ Klüfferte er dem Bögern ins Ohr. „Gestern erst bekommen. Wir werden am Wasser sitzen und fischen. Kommtst du jetzt mit, he?“

„Eine Angelrute?“ wiederholte träumerisch Franz. „Eine wirkliche Angel?“ „Sagt“, rief er plötzlich, „sagt könnt ihr nicht vielleicht später fahren... so um neun Uhr... oder halb zehn?“

Die ganze Runde blickte wie auf Kommando verdutzt auf. Dann folgte der Verblüffung spöttisches Gelächter: „Ah, schlafen will er!“ „Zu zeitlich ist es ihm!“ „Oh, schäm dich, Franz!“ „Das hat' ich nicht gedacht von dir!“ „Kommt, gehen wir!“

Franzi war blutrot geworden. Er senkte die Augen zu Boden und stand mitten auf der Gasse da, lange, ohne gewahr zu werden, daß ihn ein Fremder nach dem anderen verließ.

„Du dumme!“ klüfferte er zu sich. Als er endlich fortzog. „Ich hätte es ihnen ja sagen können...“

Am Sonntag um fünf Uhr früh sind die Straßen der Großstadt noch still und verschlafen

Aus dem Halbdunkel löst sich eine kleine Gestalt vom Hauser los und eilt über die leere Gasse. Eben wird der Kollbalken der Milchfrau kreischend in die Höhe gezogen. Franz ver-schwindet im Innern des Ladens und kehrt nach einigen Minuten wieder. In beiden Händen trägt er große, schwarze Einkaufstaschen, aus denen Flaschenhälbe und Brotlaibe hervorlugen. Sie sind mächtig schwer, diese Taschen, und zittern seine dünnen Arme unbarmherzig zu Boden, so daß er, wenn's gar zu arg wird, in Trab verfallen muß, um die Wegzeit abzukürzen.

Franzis Arbeitsgebiet umfaßt vier massige Zinslaken. Die muß er in zwei bis drei Stunden längstens erledigen. Eine besondere Dejjagd gibt's natürlich immer bei der letzten. Denn da ist es schon acht Uhr vorbei und jeder-mann ist dann ungehalten, daß er so spät daher- kommt.

Er beginnt im ersten Hause. Es hat zwar vier Stodwerke, dieses Monstrum, aber es ist halt doch ein großes Glück, daß die Taschen, je höher man steigt, desto leichter werden. Nur schade daß ganz oben am Nuchbe die Frau Müller nistet. Eine enschliche Frau! Bringt er ihr einen Eiter Milch, so hatte sie zwei wollen, bringt er ihr zwei Eier, so hatte sie nur einen wollen. Ueberhaupt, was die alles will! Für sie kann er regelmäßig noch ein- bis zweimal die Treppen hinunter und wieder hinaufsteigen, einen so vergeschlichen und schwachen Kops hat die. Dabei ist sie gemein. Denn sie beschwert sich über ihn regelmäßig bei der Milchfrau. Was kann denn er dafür, wenn sie ihre Gedanken nicht beisammen hat? Einmal war er so zornig geworden, daß er ihr einen Brotlaib vor die Füße hat, schmeißen wollen. Fein wäre das schon gewesen, aber Gott sei Dank hat er sich im letzten Moment zurückgehalten. Denn es hätte allerhand Folgen gehabt, unaussprechliche!

Die anderen Parteien waren alle so guter Durchschnit. Sie murren zwar alle, meistens darüber, daß er zu spät komme, nachdem er

ihnen einmal ganz einfach ins Gesicht gesagt hatte, er habe keine Flügel, ließen sie ihn fortan in Ruhe.

Aber einen Lichtblick gab's auch. Das war im dritten Hause ein ergauter Pensionist, ein Eisenbahner scheinbar, mit einem schönen, grauen Spitzbart. Er öffnete immer selber die Tür und nahm seine Sachen mit zitterigen Händen in Empfang. Manchmal hatte zwar auch er noch einen Wunsch, aber er wollte nie so recht damit herausbrüden und wackelte immer erst eine Weile mit dem Kops. Da mußte ihm Franz dann jedesmal helfen, worauf der alte Herr jedoch betonte: „Aber laß dir nur Zeit, Junge; laß dir nur Zeit! Es ist nicht so eilig.“ Einmal hatte er Franz auf die Schulter geklopft und gesagt: „Nur immer den Kops hoch, Kleiner!“ Franz konnte sich gar nicht erinnern, damals vielleicht traurig gewesen zu sein. Vielleicht ein bißchen müde schon und blaß, das ja. Oder hatte der alte Herr am Ende die Beschwerde der Frau Müller gehört und sich darüber Sorgen gemacht?

Wann am Ende seiner Tour, wenn er schon seine dreißig bis vierzig Stodwerke hinter sich gebracht hatte, und seine dünnen Beine bereits ordentlich wackelten, läutete er an einer Tür, bei der sein Herz regelmäßig ungewöhnlich stark zu pochen anhub. Im Türrahmen tauchte da nämlich immer ein kleines Mädchen mit großen Augen auf. Legtes Mal hatte er ihr die Milchflasche gereicht, dem Wädel dabei aber zu stark in die Augenleerle gesehen. Auch sie hatte ganz vergessen, die Hand nach der Flasche auszustrecken. Auf einmal gab es einen Knall und ein weißer See bedeckte den Boden. War das ein Schaden damals!

Wenn er dann endlich, nach geaner Arbeit, nach Hause eilt und unterwegs seine Groschen zählt, einströmen den umliegenden Häusern die ersten verchlafenen Menschen und bilden prüfend zum Himmel, wie denn das Wetter heute wohl sein werde.

Es ist schon spät am Abend. Warm ist es noch und die Fenster sind offen und Franz sieht im Ruderleichen beim Tisch, hat den Kops in beide Arme gestützt und liest. Aber heute sehen seine Augen keine Buchstaben. Seine Gedanken weilen draußen in der freien Natur, und er sieht sich inmitten seiner Freunde am Wasser sitzen und fischen. Aber waren seine Wünsche denn schon jemals in Erfüllung gegangen? War er denn nur Milchausträger, mußte er nicht auch sonst seiner armen Mutter an allen Ecken und Enden helfen? Mühte er nicht nachmittags, wenn die Schule aus war, einzukaufen gehen, schmutzige Wäsche abholen, gewaschene Besen und was dergleichen Wege noch mehr waren, damit seiner Mutter nur ja Zeit zum Geldverdienen blieb? War er nicht ihre einzige Stütze? Und tat er es nicht gern?

Freilich in sich es gern, kämpfte es in seiner kleinen Brust. Aber... hätte ich nicht heute einmal... auskneifen können? Wäre das so schrecklich gewesen? Im nächsten Moment entferte er sich: Oh, was für schlechte Gedanken ich habe. Der Mutter einfach davonlaufen. Wie gemein wäre das von mir gewesen!

„An was denkst du, Franz?“ hört er wie aus weiter Ferne die müde Stimme seiner Mutter. Ueber die Nähmaschine gebeugt, arbeitete sie noch.

„Oh, an nichts, Mutti!“ entgegnete er und versuchte zu lächeln. Doch die Mutter hat die Träne in seinem Auge wohl bemerkt. Wachte er genau auf, so würde er sehen, daß auch sie weint, auch ohne es zu zeigen. Und würde er in ihr Herz laufen können, so würde er darin die formwählende qualende Frage hören: Wie kommt der Bub dazu?

Als Antwort darauf öffnete sich polternd die Tür. Mutter und Kind saßen einen unterdrückten Schrei aus.

Der ewig betrunkene Mann war heimgekommen. **Wolfgang Sieburger.**

# PRAGER ZEITUNG.

## Zu den Schuleinrichtungen.

An die deutschen Eltern von Groß-Prag!

Vom Zentralausschuss zur Betreuung des deutschen Schulwesens in Groß-Prag wird uns geschrieben:

Dass deutsche Eltern ihre Kinder nur in die deutschen Schulen schicken, erscheint so selbstverständlich, dass es eigentlich gar keine Begründung erfordern sollte. Die Schule gehört zu den höchsten Kulturgütern eines Volkes, und wer sich dem Kulturkreis eines Volkes angehörig fühlt und bekennt, für den kann es bezüglich der Wahl der Erziehungsanstalt für seine Kinder keinen Zweifel und kein Schwanken geben. Wenn man heute besonders die jüdischen Deutschen unserer Stadt von ischschischer und jüdischnationaler Seite durch eine lebhafter als je betriebene Agitation zu bestimmen sucht, ihre Kinder in ischschische Schulen einschreiben zu lassen (die jüdische Schule muß gleichfalls zu den ischschischen Anstalten gezählt werden), so werden die Kinder selbst ihre viel leicht die und da doch schwankenden Eltern um die Belassung an den deutschen Unterrichtsinstanzen bitten, wo alle Schüler und Schülerinnen ohne Unterschied des Standes, des Religionsbekenntnisses oder der Abstammung nicht nur mit der ja bloß psychomahigen Unparteilichkeit, sondern mit weit über das Pflichtmäßige hinausgehender Liebe und verständnisvollem Eingehen auf die kindliche Individualität unterrichtet und erzogen werden, und die Eltern werden auch nicht bloß dem Wunsche dieser Kinder stattgeben, sondern auch die erst heute in das schulpflichtige Alter eintretenden Kleinen in die deutsche Schule einschreiben lassen. Sind sie doch überzeugt, daß sich die Kinder in diesen Schulen wohl und zu Hause fühlen wie in keiner anderen noch so guten, aber einem fremden Kulturkreis angehörenden Anstalt; hat sie doch hundertfältige Erfahrung darüber belehrt, daß die ischschischen Schulen anvertrauten Kinder sehr bald auch dem eierlichen Hause entfremdet werden und nicht nur selbst nicht mehr deutsch sprechen und lesen, sondern dies sogar den eigenen Eltern am liebsten wehren möchten. Vielleicht mögen manche Eltern denken, daß sie selbst dieses Opfer der Entfremdung, die Kinder jedoch das des Zichfreundfühlers in der anderssprachigen Schule auf sich nehmen müßten, um die Zukunft der letzteren aussichtsreicher zu gestalten. Nun, ischschisch lernen können deutsche Kinder auch in den deutschen Schulen, überdies privat und im „Austausch“, ohne daß sie darum ischschische Schulen zu besuchen brauchen, und wenn die Kinder, in deutschen Schulen herangebildet und erzogen, herangewachsen sein werden, dann werden sie es ihren Eltern gewiß danken, daß ihnen eine Kultur erschlossen worden ist, die in vergangenen Tagen sich herrlich entfaltet hat und auch aus den Nebeln und Stürmen der Gegenwart bald wieder in allen deutschsprachigen Staaten wie auch sonst in der Welt in leuchtender Pracht erstahlen wird; sie werden es auch für das praktische Leben und ihr Fortkommen als eine Wohltat empfinden, daß sie eine Sprache beherrschen gelernt haben, welche auch außerhalb der deutschsprachigen Staaten im Weltverkehr ihre Geltung bewahrt hat.

Darum keine Umschulungen, welche, auch rein pädagogisch betrachtet, als für die geistige, seelische und eihische Entwicklung des Kindes gefährliche Experimente von keinem gewissenhaften Schulmann empfohlen werden können, und keine Einschreibungen in Schulen mit einer anderen Unterrichtssprache als der deutschen, der Muttersprache der deutschen Kinder!

Das Deutschum Prag — das hat die letzte Volkszählung bewiesen — ist in erfreulichem Aufschwung begriffen. Deutsche Eltern, schwächt nicht dessen Lebenskraft für die Zukunft, indem ihr eure Kinder der deutschen Kultur entfremdet! Am 28. und 30. Juni l. J. finden an allen deutschen Volks-, Bürger- und Mittelschulen von Groß-Prag die offiziellen Einschreibungen statt; Anmeldungen werden aber schon von heute an in den Direktionskanzleien aller genannten Lehranstalten entgegengenommen.

Eltern, welche an den offiziellen Einschreibetagen nicht in Prag sein können und die Anmeldung nicht schon früher besorgt haben, mögen ihre Kinder schriftlich bei der in Betracht kommenden Direktion anmelden, und zwar so, daß die Zuschriften spätestens am 30. Juni eintreffen; sonst können die Kinder nur auf Grund eines gestempelten Besuchs mit Bewilligung des Ministeriums aufgenommen werden und sie zählen für die Erhaltung und Neuerrichtung von Klassen nicht mit.

In Groß-Prag bestehen folgende deutsche Volks- und Bürger Schulen:

A. Deutsche staatliche Minderheitenschulen:

Prag I, Fleischmarkt (Masná 1000):

a) Volksschule für Knaben und Mädchen, b) Anabenbürgerliche, c) Mädchenbürgerliche, mit gemeinsamem 4. Jahrgang.

Prag II, Wladislawgasse: Volksschule für Knaben und Mädchen.

Prag VII, Polleschowitz, Simácková 14: Volksschule für Knaben und Mädchen.

Prag X, Karolinenthal, Savlíčekgasse 8:

a) Volksschule für Knaben und Mädchen, b) Bürgerliche für Knaben und Mädchen.

Prag XII, Weinberge: a) Mährische Gasse (Moravská) 3: Volksschule für Knaben und Mädchen, b) Stadtschulgasse (Stadkovská) 2: Bürgerliche für Knaben und Mädchen.

Prag XVI, Smichow, Stefanikgasse 57: Volksschule für Knaben und Mädchen.

Prag III, Karmelitergasse 13: Übungsschule der staatlichen Lehrerbildungsanstalt.

B. Deutsche Privatschulen mit Öffentlichkeitsrecht: Schulen des Deutschen Kulturverbandes:

Prag VIII, Lieben, Primatorgasse 212: Volksschule für Knaben und Mädchen.

Prag XIII, Brichowitz, Palackýstraße 21: Volksschule für Knaben und Mädchen.

Prag II, Gerbergasse (v. Jircháč) 13: Evangelische Volksschule für Knaben und Mädchen.

Prag II, Charvatgasse 5: Vorbereitungsschule des deutschen Mädchen-Reform-Realgymnasiums.

C.: Prag III, Karmelitergasse 13: Übungsschule der staatlichen Lehrerbildungsanstalt.

Ein Festabend der Angestelltenjugend. Die Teilnehmer des internationalen Jugendtreffens der Privatangestellten in Prag fanden sich zahlreich zur Festabende und Begrüßungsfeier Sonntagabend in der Produktionsbörse ein. Schon nach 7 Uhr füllte sich der große Saal der Produktionsbörse mit Trägern blauer Hemden, Wimpeln und auch mit einer ganzen Reihe führender Funktionäre der beteiligten Organisationen. Die „Prager Blechharmonie“ unter der bewährten Leitung von Gen. Jan Urban brachte als Einleitung eine Komposition des Dirigenten zu Gehör. Fanfarenbläser führten die Prager Jugendlichen auf die Bühne, wo diese mit einem Sprechchor die erschienenen Gäste begrüßten. Gen. Abg. Klein hieß alle in einer passenden Ansprache willkommen. Gen. Roman Witzner, Jugendleiter des Allg. Angestelltenverbandes und Gen. J. Kácher, Jugendleiter des Einheitsverbandes der Privatangestellten, erklärten die Bedeutung des Jugendtreffens. Der Männergesangchor des Einheitsverbandes trug die „Internationale“ vor. Sprechchöre der Einheitsverbandsjugend aus Bratislava, Prohnik, Budweis, Pilsen und Brünn brachten Proben ihres Schaffens und erbrachten zugleich den erfreulichen Beweis, daß die freigewerkschaftliche Jugend auch auf kulturellen Gebieten mit Erfolg neue Wege sucht. Die jenseitige Montage von Jan Urban, an der, durch passende Dialoge verbunden, Werke von Neumann, Holas, Ehrenburg, Jesenin, Lechner u. a. zu Gehör gebracht wurden, hinterließ bei allen Anwesenden einen tiefen Eindruck.

## Gerichtssaal

### Exemplarische Strafe für einen Kautionschwindler.

Ein Strupelloser.

Prag, 8. Juni. Die widerliche und niederträchtige Kategorie berufsständiger Schwindler und Betrüger sind die Kautionshändler, jene Salunkeln, die unter Ausnutzung des herrschenden Elends und der Arbeitslosigkeit unter verschiedenen Vorpiegelungen und Verheißungen arbeitslos und verzeuflerter Menschen ihre letzten Groschen abgaunern. Leider scheint die Zahl derartiger Fälle eher zu als abzunehmen, trotz allen Warnungen und den sich immer wiederholenden Berichten über Schwindereien dieser Art. Ein sehr übles Exemplar dieses Verbrechertypus stand heute unter vielfacher Auflage des Betruges vor dem Senat des OGR, Sudoma.

Der 40jährige Angeklagte, Franz Kohout mit Namen, ist sozusagen Gastwirt. Sozusagen — denn obwohl er tatsächlich verschiedene kleine Gasthäuser in rascher Aufeinanderfolge pachtete, lag ihm offenbar an dem Schankgewerbe blumeweg. Er betrieb ein einträglicheres Geschäft, für welches das Schankgewerbe nur als Deckmantel zu dienen hatte. Systematisch verfolgte er in den Tageszeitungen und Fachblättern die Inserate beschäftigungsloser Kräfte aus der Branche, vor allem Kellner, aber auch Köche und Köchinnen, Stubenmädchen und Hilfspersonal aller Art, unter Umständen knüpfte er auch mit höher qualifizierten Angestellten Verhandlungen an, die er als Sekretäre, Stenotypistinnen, Hotelbuchhalter u. dgl. unterzubringen versprach. Oft ergriff er selbst die Initiative und ließ selbst ein verheißungsvolles Inserat erscheinen, auf welches sich dann natürlich massenhafte Bewerber meldeten, denn auch im Gastgewerbe ist die Arbeitslosigkeit ungeheuer hoch. Jedemfalls aber hatten die Bewerber vor allem eine entsprechende Kautionsherauszurufen. Dann folgte das übliche Klag- und Maus-Spiel, das endlose Betrösten und Dinauszuögern des vorgepiegelten Diensttrittes usw. Das schmutzige Geschäft: Kohouts florierete.

Aber nicht genug daran. Kohout kombinierte seine Tätigkeit als Kautionschwindler auch noch mit gleichfalls erfolgreich betriebenen Heiratschwindeln. Eine ganze Reihe geprellter Frauen haben ihre Vertrauensseligkeit schwer büßen müssen. (Der kleinste Schadensbetrag sind 4000 Kr.) Kohout hatte immer zwei Eisen im Feuer. Selang es ihm nicht unter der Maske des künftigen Dienstgebers keine weiblichen Opfer zu rupfen, so war er sofort bereit, sein Herz zu offerieren und in der

Rolle des Liebhabers und künftigen Gatten seinen Angriff auf die Geldtasche der bedauernswerten Frauen zu wiederholen. Wie hoch der Schaden in Wirklichkeit ist, läßt sich nicht feststellen. Sicher ist, daß es sich um viele Tausende handelt. Der Gerichtshof bewies eine in solchen Fällen höchst angebrachte Strenge. Obwohl der Angeklagte bisher nur eine kleinere Vorstrafe hat, wurde er zu einer halbjährigen schweren und durch entsprechende Fasten verschärften Kerkerstrafe verurteilt.

## Kunst und Wissen

### Herr Dr. Richard Strauß meldet sich gehoramt . . .

Die Absage Toscaninis dürfte nicht nur in Bayreuth, sondern auch in Berlin etwas peinlich berührt haben und so war man jedenfalls an beiden Stellen bemüht, sofort einen Ersatz (und natürlich einen „vollwertigen“) zu schaffen. Hurra, man hat ihn schon! Richard Strauß wird statt Toscanini in Bayreuth dirigieren — der Wacker hat sich bereit erklärt, für Toscanini in die Brezche zu springen. Wozu vor allem zu sagen ist, daß wir von Richard Strauß nichts Besseres erwartet haben. Der Italiener Toscanini erklärt sich mit den gemäßigten, vertriebenen deutschen Künstlern solidarisch — und der größte unter den lebenden deutschen Musikern beantwortet das damit, daß er sich unentwegt hinter den Faschismus stellt, das heißt, daß er dort stehen bleibt; denn daß Strauß sich schon früher auf die braune Seite schlug, ist längst bekannt. Richard Strauß hat es zeitweilig verstanden, mit den „stärkeren Bataillonen“ zu marschieren — man ist also nicht sehr verwundert, so unendlich traurig und beschämend es auch ist, daß man gerade bei dem berühmtesten unter den deutschen Musikern dieser Zeit nicht einen Funken solidarischen, sachlich-künstlerischen und menschlich-gerechten Fühlens entdeckt, ja daß er durch seine Haltung den Faschismus sozusagen vom Geiste her noch sanktioniert. Dieser traurigen Tatsache will man sich aber nicht nur in Berlin, sondern auch hierzulande, was nämlich die Gleichgeschalteten anlangt, noch rühmen! So gibt beispielsweise die Warnsdorfer „Abwehr“ eine Meldung aus Berlin wieder, die die Haltung Toscaninis auf die „großangelegte antideutsche Propaganda“ (und also nicht etwa auf den Barbarismus des Faschismus und auf die Kultur Toscaninis) zurückführt und der „Ueberzeugung“ Ausdruck gibt, „daß künstlerisch vollwertige Interpretieren der Wagnerischen Werke gefunden werden“. Dieser Warnsdorfer Segen für Bayreuth und Herrn Hitler ist mit dem trostvollen Wort überschrieben: „Auch Toscanini ist erziehbar.“ Ist er gewiß — aber abgesehen davon, daß es sich darum am allerwenigsten handelt, darf man bei dieser Gelegenheit nicht ohne Schadenfreude feststellen, daß Richard Strauß — was man in Warnsdorf vermutlich nicht wissen wird — einer der schlechtesten Dirigenten in Deutschland ist und daß ihn, den großen Komponisten, am Puls jeder Dugendapellmeister übertrifft. Wie er also in Bayreuth einen Toscanini ersetzen wird, das wird man dort, in Warnsdorf und in Berlin bald erfahren. Der Unterschied wird ungefähr so groß sein wie zwischen dem Menschen Toscanini und dem Menschen Richard Strauß.

### Gastspiel der Wilnaer Theatertruppe. Glaubensmarthium.

Mit einem echt erfüllten Volksstück in sechzehn Bildern des bekannten jiddischen Schriftstellers Schalom Asch, der anlässlich des Pen-Club-Kongresses in Südspanien stürmisch, mit deutlicher Spitze gegen das Hunnenland, gefeiert wurde, eröffnete die bekannte Wilnaer Theatertruppe ein mehrtägiges Gastspiel in Prag, das in den Räumen des „Befreiten Theaters“ absolviert wird. Die Wahl des Spiels, das in bunten Bildern, ohne eigentliches logisches Szenengerüst, ein ergreifendes Bild der Lage des jiddischen Volkes im zaristischen Rußland gibt, muß als glücklich bezeichnet werden: denn dieses Volksstück enthebt das Theater der Notwendigkeit normaler jenseitigen Ausstattung, ermöglicht temperamentsvolles, instinktives Spiel, das ganz aus dem Rahmen dessen herausfällt, was wir als Theaterformen anzusehen gewohnt sind. Diese Handvoll Begeisteter geben wirklich einen ergreifenden Abend echter Schauspielkunst, deren edelstes Ziel ja doch nur die Darstellung wirklichen Lebens sein kann. Und das, was sich hier vor unseren verblüfften Augen abrollt, ist Leben, wie es echter nicht über die Bretter gehen kann: Tragik wurzelt hier gleich neben dem Humor, die echt jüdische Note leicht bisfziger Kritik des eigenen Lebens wird glänzend und wirkungsvoll herausgearbeitet. Am besten gefällt Josef Kamen, der einen der bekanntesten, lebenden Kämpfer des jiddischen Volkes darstellt. Ihm durchaus ebenbürtig Jacob Weislik als heiliger Vorbeter und Schuatomon als idealistisch schwärmender Jüngling. Am meisten ergreift Dina König, deren außerordentliche Gefaltungsstärke die Figur eines jungen, liebenden und melancholischen Mädchens vollkommen erfüllt. Die Begleitmusik von S. Kohout ist das Schwächste an diesem Abend; ihre Vollständigkeit scheint reichlich gezwungen. Der Regisseur Weichert konnte den Bühnenbildern nicht recht Leben geben, das Zusammenspiel wollte nicht klappen; den Erfolg erspielten sich die Schauspieler mit eigenem Temperament.

Abonnement 1933/34. Plätze für diesjährige Abonnenten können nur noch bis Freitag, den 9. Juni, referbiert werden. Vormerkungen für neu-eintretende Abonnenten werden angenommen.

## Kinderfreunde Prag.

Sonntag, den 11. Juni Ausflug ins Protospital. Zusammenkunft 9 Uhr vor Mittags bei der Endstation der Ser-Linie in Plaborech.

Sonntag: „Figaros Hochzeit“ unter Zemi-linsly. An diesem Abend verabschiedet sich Heinrich Hoeslitz in der Partie des Figaro vom Prager Publikum. (D1.) Umtauschrecht für Ver-lesabonnenten der Serie D bis Sonntag, 13 Uhr. Gutscheine gültig.

Elisabeth Reiberg als Fidelio am Mittwoch, den 14. Juni Dirigent Egon Pollak.

Felix Bressart — Adele Sandrod — Trude Berliner — Julius Falkenstein. Dieses Ensemble gastiert am 17. Juni mit dem Lustspiel „Der Dickkopf“ von Friedmann-Frederich im Neuen Theater. Kleine Preise von 8 bis 42 Kr.

1. Absolventenabend der Musikademie. Montag, den 12. Juni, 8 Uhr, im Mozarteum. Violin-solozert von M. Bruch, Fästenonate von S. Kar-g-Ehler, zwei Arien von Handel, Violinluzert von Glazounow. Ausführende Solisten: Herta Müller, Viktor Kohn, Kläre Sturm und Vlad. Abramoff. Karten 3 bis 9 Kr bei C. Wegler. — 2. Absolventen-abend, Dienstag, den 13. Juni, 8 Uhr, im Mozarteum.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, 1/8 Uhr: „Verlobung im Traum“ (D1) — Samstag, 7 Uhr: „Lohengrin“ (A2) — Sonntag, 1/8 Uhr: „Figaros Hochzeit“. Dirigent Alexander Zemlinsky (D1).

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag, 8 Uhr, vollständige Vorstellung: „Der Mustersgatte“. — Samstag, 8 Uhr: „Ist Géraldine ein Engel?“ — Sonntag, 1/8 Uhr, Erstaufführung: „Fabian, der Elefant“.

## Aus der Partei

### Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag, Gruppe I. Samstag Nachtwanderung an die Sazawa. Treffen 15.30 Uhr, Endstelle der Pier (Hottkowitz). — Sonntag treffen wir uns früh 7 Uhr an der gleichen Endstelle zur Tageswanderung.

## Vereinsnachrichten

Naturfreunde. 9. Juni Treffpunkt dreiviertel 7 Uhr am Smichower Bahnhof. Führer Winterlik. Abfahrt nach Dobřichovice um 7 Uhr. Legitimationen mitnehmen.

Jugendabteilung des Allgem. Angest.-Verbandes, Prag. Am Sonntag, den 11. Juni Treffpunkt aller Wanderlustigen um dreiviertel 7 Uhr früh beim Smichower Bahnhof. Elektrische Nr. 12. Die Reisepfeifen belaufen sich auf jetzt 8 Kr. Musikinstrumente aller Art nicht vergessen.

## Der Film

Kin-Tin-Tin in Hochform. Die „Wolfsmänner“, von unjerm Prachtband her mit Elan zu Paaren gejagt, sind nicht anders als ihre früheren arizonischen Verbrechertouristen; aber über diesem neueren Hundestil liegt ein sympathischer Hauch besserer Mittel, das sich diesmal nicht durch langweilige Dialoge auszeichnet; es gibt viele gute Bilder, ein richtiges Filmtempo mit gut konstruierter Aufregung und einem Hund, dessen Edelmut sogar den seines Herrn übertrifft, der doch deshalb unter aller Pieling sein soll. Für naive Seelen ist hier ganz gut geforgt; ohne Denken und viel Verstand geht es eben im Kino auch, wo man sich ohne klares Bewußtsein unterhalten kann. —wl.—

## KINO-PROGRAMM

vom 9. Juni bis 15. Juni 1933.

### Wran-Urania-Kino

Die Unschuld vom Lande  
Der große Lustspielschlager mit L. Englisch und Roberts.

### Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

### Gastwirtschaft

LIDOVÝ DŮM  
(Gen. Wilhelm Opatrný)  
Täglich Konzert. PRAG II., Hybernská Nr. 7.